Herner Zeitung

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

68. Jahrgang / Castroper Zeitung — Rauxeler Neueste Nachrichten

Nummer 62 — Sonnabend, den 14., und Sonntag, den 15. März — 1942

Aktuelle Illustration zu Churchills Plänen:

Zusammenstöße und Streikunruhen in Indien

Drahtbericht unseres eigenen ständigen Korrespondenten

In Madras gab es 8 Tote und 30 Schwerverletzte

U Genf, 14. März.

Zusammen mit der Meldung, daß Gandhi sich zur britischen „Lösung" des Indien-Problems sehr pessimistisch ausgedrückt hat, laufen Nachrichten aus allen Teilen Indiens über Zwischenfälle ein. In Madras kam es zu Demonstrationen in Fabriken, nordöstlich Peshawars sogar zu regelrechten Angriffen von britischen Flugzeugen auf Aufständischen, in Kalkutta zu antibritischen Demonstrationen und in Bombay zu Streikunruhen in den Jutespinnereien. Ueber die Aufstände in Nordwest-Indien mußte Reuter zugeben, daß es sich um regelrechte Feindseligkeiten zwischen indischen Stämmen und anglo-britischen Streitkräften gehandelt habe, wobei es Tote und Verwundete gegeben habe. Allein in Madras gab es acht Tote und 30 Schwerverletzte.

Evakuierung der ganzen Insel Ceylon

□ Lissabon, 14. März. Nach einer Meldung aus Colombo (Ceylon) haben die britischen Behörden die sofortige Evakuierung der Insel Ceylon für Frauen und Zivilisten, die nicht in Rüstungswerken arbeiten, angeordnet.

Ein Kreuzer der Leander-Klasse gesunken

Abgeschnittene Kräftegruppe des Feindes im Norden der Ostfront vernichtet

Der Gegner verlor 55 Panzer

dnb Führerhauptquartier, 14. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

„Bei den Abwehrkämpfen im Donez-Gebiet wurden stärkere feindliche Kräfte durch Gegenangriff zerschlagen.

Im nördlichen Abschnitt der Ostfront vernichteten Verbände des Heeres und der Waffen-SS in mehrtägigen Kämpfen eine von ihren Verbindungen abgeschnittene Kräftegruppe des Feindes.

Kampf- und Jagdfliegerverbände griffen Feindstellungen, belegte Ortschaften und Nachschubwege der Sowjets erfolgreich an.

In der Zeit vom 9. bis 12. März verlor der Feind an der Ostfront 55 Panzer.

In den Kämpfen der letzten Woche hat sich die württembergisch-badische 35. Infanterie-Division bei der Abwehr zahlreicher Angriffe weit überlegener Kräfte des Gegners besonders ausgezeichnet.

In Nordafrika richteten sich erfolgreiche Angriffe gegen einen britischen Flugplatz an der ägyptischen Küste sowie gegen Truppenansammlungen und Zeltlager im Raum von Tobruk.

Bei Bombenangriffen auf Flugstützpunkte der Insel Malta wurden zahlreiche Treffer zwischen abgestellten Flugzeugen erzielt.

Der laut gestrigem Wehrmachtbericht durch ein deutsches Unterseeboot im Mittelmeer torpedierte britische Kreuzer ist nach näherr Feststellung gesunken. Es handelt sich um ein Schiff der Leander-Klasse.

Britische Bomber griffen in der Nacht zum 13. März Kiel an. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste an Toten und Verletzten. Drei der angreifenden Flugzeuge wurden abgeschossen.

Oberfeldwebel Gildner errang seinen 25. Nachtjagdsieg."

Das Leben ist unerträglich geworden in Malta

sa Rom, 14. März.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

Der Luftkampf gegen Malta geht unentwegt weiter. Ein italienischer Kriegsberichter meldet, Kriegsgefangene hätten ausgesagt, das Leben in Malta sei unerträglich geworden, denn die Luftalarme hörten Tag und Nacht praktisch überhaupt nicht auf. Da man den australischen, südafrikanischen und neuseeländischen Fliegern nicht mehr traue, ließe man sie nur noch in Begleitung von englischen und amerikanischen Piloten aufsteigen.

Feierlicher Staatsakt am Heldengedenktag

dnb Berlin, 15. März. **In den Mittagsstunden des 15. März wird die Wehrmacht in besonders feierlicher Form der Toten des jetzigen Krieges und des Weltkrieges gedenken. Der feierliche Staatsakt, bei dem ein Kranz des Führers niedergelegt wird, wird auf alle deutschen Sender übertragen.**

Das sechste türkische Schiff von Sowjets versenkt

sa Rom, 14. März.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

Im Schwarzen Meer ist nach einem italienischen Bericht wieder ein türkischer Dampfer durch ein sowjetisches Unterseeboot versenkt worden. Es ist der sechste Zwischenfall dieser Art.

Medan und Sabang in japanischer Hand

Neue erfolgreiche Landungen an der Nordküste der Insel Sumatra

Auch Kota Radja besetzt

Tokio, 15. März.

Wie Domei von einem Stützpunkt der japanischen Armee auf Sumatra berichtet, haben japanische Truppen, die am Donnerstagmorgen an gewissen Stellen der Nordküste Sumatras gelandet sind, am Donnerstagmittag Kota Radja, eine Hafenstadt an der äußersten Nordwestspitze der Insel, besetzt.

Teile der japanischen Truppen gingen noch weiter vor und besetzten den Lhokuga-Flugplatz, westlich von Kota Radja. Inzwischen hat eine weitere japanische Abteilung am Donnerstagnachmittag eine kampflose Landung auf der Insel We durchgeführt, die an der Nordspitze Sumatras gelegen ist, und die auf der Insel liegende wichtige Hafenstadt Sabang im Morgengrauen besetzt. Der Hafenort Ibi, der 200 km nordwestlich von Medan gelegen ist, wurde ebenfalls von japanischen Einheiten am Donnerstagmorgen besetzt.

Ohne auf feindlichen Widerstand zu stoßen, haben schließlich japanische Truppen, die bei Labuan Ruku im Norden Sumatras gelandet worden waren, die Hauptstadt der Residentschaft „Ostküste Sumatras", Medan, um 8,30 Uhr japanischer Zeit am Freitagmorgen kampflos besetzt.

Medan, die Hauptstadt der niederländisch-indischen Residentschaft „Ostküste von Sumatra", liegt im Nordwestteile der Insel an der Straße von Malakka und hat 76 000 Einwohner. Die Stadt ist ein wichtiger Bahnkontenpunkt und vor allem der Mittelpunkt des weltbekannten Tabakanbaugebietes von Sumatra.

Vermächtnis: Deutschland

15. März Heldengedenktag / Von Arndt Günther Heydeck

In Ehrfurcht vor all denen, die ihr Leben als Opfer für Deutschlands Größe und Bestand brachten, begeht das deutsche Volk den Heldengedenktag des Kriegsjahres 1942. Es neigt sich vor den toten Helden des Weltkrieges, deren Sterben nun nach der Wiedererstarkung ihres Vaterlandes endlich den erhabenen Sinn gefunden hat, es neigt sich vor den tapferen Vorkämpfern der nationalsozialistischen Bewegung, die mit der Hingabe ihres Lebens den Treuschwur besiegelten, den sie dem Führer und damit der Zukunft ihres Volkes geleistet hatten, und es neigt sich vor den gefallenen Kameraden dieses Krieges, dieses letzten Krieges, den Deutschland um seine endlich gesicherte Freiheit und sein Lebensrecht zu führen gezwungen worden ist.

Wenn wir an diesem Tage unser Sinnen auf die richten, die der Tod aus unseren Reihen gerissen hat, auf die, die voll Lebenslust und Schaffensfreude neben uns standen und mit uns voll froher Zuversicht in die Zukunft schauten und nun in fremder Erde ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, so kann unsere Erinnerung an sie nicht von stumpfer, quälender Trauer überschattet sein, weil wir wissen, daß eine solche Trauer nicht ihrem Willen entspräche. Vielmehr muß und wird unser Gedenken überstrahlt werden von dem stolzen Bewußtsein, daß sie, die im Kampfe fielen, Auserwählte waren und mit dem Tode ihre Namen unvergänglich in das Buch der Geschichte vom Werden des ewigen Deutschland einaeschrieben haben und für alle Zeiten Vorbilder heldischen Lebens für die, die nach uns kommen werden, sind.

Wohl ist das Opfer, das die Frau bringen mußte, als sie den Gatten verlor, bitter schwer, genau so wie das Opfer der Mutter, die den Sohn hergab, oder das der Kinder, die nun den Vater vermissen — aber sie alle sollen daran denken, daß ihnen die Gemeinschaft des ganzen Volkes zur Seite steht und ihre Ehre daransetzt, ihnen nach besten Kräften und mit allen verfügbaren Mitteln den harten Verlust ertragen zu helfen.

Das haben wir so oft erlebt: Mit stolzer Fassung haben deutsche Frauen und Mütter vom heldischen Sterben ihrer Männer und Söhne Kenntnis genommen, und wenn auch der heiße Schmerz, der sie überfiel, als sie erfahren mußten, daß sie den liebsten Menschen, den sie hatten, nicht mehr wiedersehen sollten, ihnen tiefe Wunden schlug, so wußten sie doch dabei, daß er ihnen nicht verloren war, sondern daß er in den Herzen der Millionen seines Volkes weiterleben wird. So wie das Volk als Ganzes hart geworden ist in den Jahren des Wiederaufbaues, so wie es nur das eine Ziel hat: die Zukunft des Reiches — so ist auch der deutsche Mensch als Einzelner von diesem unbeugsamen Willen zur Einsatzbereitschaft durchdrungen und erfüllt, daß er selbst zum höchsten Opfer fähig ist, wenn er erkennt, daß damit der Sinn des großen Kampfes vertieft und vollendet wird. **Wer so groß ist, freudig sterben zu können für ein hohes Ideal, für ein erhabenes Ziel, der muß auch von denen, die ihn lieben, fordern, daß sie die Würde seines Todes nicht durch hemmungslose Hingabe an kleinliches Weh verringern, sondern daß sie vielmehr sich seines letzten Einsatzes durch ihre Haltung wert erweisen. Und wir haben allen Grund, auf unser deutsches Volk unsagbar stolz zu sein.**

Nichts, was groß ist, wird vom Schicksal verschenkt — es muß in hartem Ringen erworben und erstritten werden. Nur starke und kühne Geister und begeisterte, heiße Herzen sind fähig, die Fäuste und Waffen mit dem Glauben der alles bezwingenden starken Zuversicht auf den Sieg zu beseelen. Und nur wer Opfer zu bringen vermag, wird, gestärkt durch die fast mythische Kraft dieser Opfer, durch sie den Weg zum Ziele finden. An uns Lebende stellt das Schicksal die große Forderung, durch unser Dasein und dadurch wie wir dieses Dasein nützen, die Weihe, die ein Volk durch das Opfer besten Blutes erhält, nicht zu entheiligen — daß wir vielmehr alles daransetzen, diese Größe zu wahren und zu erhalten.



HZ-Zeichnung Fürhoff

Wie glücklich kann sich Deutschland schätzen, daß es solche Söhne besitzt, die in ihrem Leben nur den Zweck zur Erhaltung des Ganzen sehen, die bereit sind, das, was ihnen das Höchste bedeutet — Volk und Reich — mit diesem ihrem Leben zu schützen und zu stärken, daß sein Bestand für alle Zukunft gesichert ist.

Wir wollen immer daran denken: wie groß und gewaltig muß ein Volk sein, aus dessen Seele eine solche Kraft auf seine Menschen überströmt, daß sie zu einem Einsatz fähig werden, dessen letzte Erfüllung das Sterben für diese Gemeinschaft ist! Dieses deutsche Volk kann niemals verloren sein und niemals kann es auch nur einen seiner Heldensöhne verlieren. Es wird sie immer mit sich tragen und wird ihren Geist weitergeben an die Lebenden, die in Ehrfurcht zu den Idealen der deutschen Mannestuenden aufblicken.

So richten wir auch heute wieder unsere Gedanken auf unsere unsterblichen Toten, und unsere Gedanken sind zugleich ein Schwur, daß wir den Weg, den sie uns wiesen, unablässig und mit aller Einsatzfreudigkeit weitergehen werden, bis er im Siege seinen Abschluß findet und damit das Leben unserer Helden im ewigen Deutschland krönt.

Immer soll vor unseren Augen das leuchtende Zeichen unserer Fahne stehen. Wir wissen, daß das Sonnenzeichen des Hakenkreuzes das Symbol unseres Sieges ist — und darum auch das Symbol des endgültigen Sieges unserer Gefallenen, die unvergessen, unsterblich in allen deutschen Herzen weiterleben.

Sie haben uns ein stolzes Vermächtnis hinterlassen — wir wollen und werden es treu verwalten und wahren, daß es immer ein Hort sieghaften Bestehens sein und bleiben möge: Großdeutschland!

Ein freies Indien aus der Asche des Empire

Deutschland, Italien und Japan die natürlichen Freunde und Verbündeten Indiens

Neuer Aufruf von Bose

□ Berlin, 14. März.

Subhas Chandra Bose, der bekannte indische Nationalistenführer, der kürzlich mit einem Freiheitsmanifest das indische Volk zum Kampf gegen seine englischen Bedrücker aufgerufen hat, richtete am Mittwoch über einen Rundfunksender einen neuen Appell an Indien. In dem Aufruf Boses heißt es u. a.:

„Die Worte des Reichsaußenministers vom 26. November 1941 haben sich als prophetisch erwiesen. Wohin man auch blickt, nirgends zeigt sich eine Möglichkeit, um den Zusammenbruch und die Auflösung des ungeheuren britischen Weltreiches aufzuhalten.

Seit dem September 1939 hat das indische Volk immer wieder an die britische Regierung appelliert, sie solle die Prinzipien der Freiheit und Demokratie auf Indien anwenden und dadurch ihren guten Glauben beweisen. Einige Nationalisten sind sogar soweit gegangen, Großbritannien volle Unterstützung im Kriege anzubieten, falls Indiens nationale Forderungen erfüllt würden. Hierauf hat England nur mit einer Ablehnung geantwortet, und zwar nicht klipp und klar — was uns lieber gewesen wäre — sondern mit einer hinterhältigen und heuchlerischen Ablehnung. Die Engländer, die sich während der ganzen Dauer ihrer Herrschaft in Indien bemüht haben, im indischen Volk Zwietracht zu säen, haben nun diese künstlich geschaffene Uneinigkeit als Vorwand benutzt, um Indien das Selbstbestimmungsrecht zu verweigern.

Seit einiger Zeit haben die Engländer ihre Taktik geändert. Indische und andere Truppen werden nach Indien zurückgeschickt und dem indischen Volk wird gesagt, jetzt würde es Krieg in Indien geben. Aber wer hat denn Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, um Indien in die Kriegszone hineinzuziehen? Großbritannien hat in der hinterhältigsten Weise versucht, Indien in die Kriegszone hineinzuzerren in der Absicht, sich dadurch schließlich Indiens freiwillige Mitarbeit an der selbstsüchtigen britischen Kriegführung zu sichern. Es ist deshalb höchste Zeit, daß das indische Volk jenes falsche Spiel durchschaut, das die britischen Politiker jetzt spielen und das darauf abzielt, die Kriegsfackel nach Indien zu tragen, ebenso wie sie im September 1939 Indien zwangsweise in den Krieg hineingezerrt haben.

Ein Sieg des britischen Weltreiches bedeutet die Verewigung unserer Sklaverei. Eine Emanzipation Indiens kann nur durch den völligen Sturz dieses Weltreiches bewirkt werden. Deshalb handelt jeder Inder, der jetzt für Großbritannien arbeitet, gegen die wahren Interessen seines eigenen Landes und wird zum Verräter an der Sache der Freiheit. Die indischen Nationalisten werden nicht nur gegen ihre imperialistischen Herren zu kämpfen haben, sondern auch gegen die Lakaien des britischen Imperialismus, die Mir Jaffars und Umichands der heutigen Zeit. Und es müßte jeden einzelnen so klar sein wie nur irgend etwas, daß es lächerlich ist, an ein Kompromiß mit einem Weltreich zu denken, das bald vom Erdboden verschwunden sein wird.

Der englische Premierminister Churchill hat in seinen letzten Aeußerungen vor dem Parlament versprochen, Indien sobald wie möglich nach dem Kriege den Dominion-Status zu geben. Auf seinen Befehl hin muß jetzt Sir Stafford Cripps nach Indien fahren, um bei den verschiedenen Volksströmungen eine Einigung zu erzielen und zu entscheiden, welche politischen Konzessionen gegenwärtig gegeben werden.

Nur ein auf dem Monde Lebender kann annehmen, daß Indien heute noch den Dominion-Status innerhalb des Empire wünscht, oder daß sich auch nur ein einziger Inder findet, der noch das geringste Maß an Glauben für britische Versprechungen besitzt, die nach Beendigung des Krieges erfüllt werden sollen. In Indien weiß man gut genug, daß die vielbesprochenen sogenannten Uneinigkeiten künstlich geschaffen wurden und daß, solange die Engländer in Indien bleiben, sie ihre schändliche Politik des „Teile und herrsche" fortsetzen werden. Churchill und seinem Kabinett wird es bald klar werden, daß politische Brosamen, die man dem indischen Volk von Westminster aus zuwirft, nicht geeignet sind, es auf die Seite Englands zu bringen. Das britische Empire geht nun den Weg, den viele Weltreiche vor ihm gegangen sind, und aus seiner Asche wird ein freies und geeintes Indien emporsteigen. Deshalb hat auch der Besuch Cripps' oder irgend eines anderen englischen Politikers zu dieser späten Stunde für Indien keinerlei Bedeutung und wird auch im Lande kein Interesse mehr hervorrufen.

Die Mächte des Dreierpaktes, Deutschland, Italien und Japan, die das zuwege bringen werden, sind deshalb unsere natürlichen Freunde und Verbündeten. Es ist eine unerhörte Lüge, zu behaupten, diese Mächte bedrohten Indien. Im Gegenteil, ich kann aus meiner genauen Kenntnis dieser drei Nationen versichern, daß sie Indien und der indischen Unabhängigkeit ausschließlich Sympathie und guten Willen entgegenbringen. Wenn darüber je ein Zweifel bestanden haben sollte, so dürfte die historische Erklärung, die der japanische Premierminister, General Tojo, kürzlich abgegeben hat, meine Landsleute ein für allemal beruhigen, und kein Inder darf sich in Zukunft mehr von der britischen Propaganda täuschen lassen."

„... kein ernstes Hindernis"

ll Genf, 14. März.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

Der Londoner Korrespondent der „Suisse" meldet seinem Blatt: „Die Engländer fragen sich, ob Indien nicht morgen dasselbe Schicksal vorbehalten sein wird, was heute Niederländisch-Indien beschert wird. Die Bevölkerung Indiens ist zehnmal so groß wie die Javas, sie stellt aber für die Japaner kein ernstes Hindernis dar." Man fürchtet eine Panik: was deren Folgen sein würde, erklärt die Londoner „Daily Mail": „Indien zählt nahezu 400 Millionen Menschen. Wenn eine Panik unter diesen ausbricht, wird eine Eroberung nur allzu leicht sein."

Wavell schon in Bagdad

sa Rom, 14. März.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

General Wavell ist nach Meldungen aus Ankara in Bagdad eingetroffen, um sich mit General Auchinleck über die militärische Lage Indiens zu beraten.

Gangster bleibt Gangster

Der Krieg hat seine Hände nach dem amerikanischen Kontinent ausgestreckt. Auch der Notschrei der „New York Times", der Krieg müsse sobald wie möglich nach Japan getragen werden, kann daran nichts ändern. In Japan selbst wird man in genauer Kenntnis der Möglichkeiten der USA für solche hysterischen Schreiereien höchstens ein mitleidiges Lächeln erübrigen können. Um so eifriger zerbricht man sich in Washington die geplagten Köpfe, wie man dem betrogenen USA-Volk die Illusion neuer Siege auftischen könne. Dabei läßt man nach alter Gaunermanier seine Blicke zunächst einmal dahinschweifen, wo man den geringsten Widerstand zu finden hofft. Wieder einmal sticht den Yankees die französische Antilleninsel Martinique in die begehrliche Nase. Man weiß genau, daß Frankreich, das in dem auf Anraten Roosevelts gegen das Reich begonnenen Kriege zusammenbrach, sich gegen einen Griff der USA nicht zur Wehr setzen kann. So lügt man zunächst in erprobter Form einiges zusammen, um dann eines Tages ebenso zuzugreifen, wie es England mit Syrien und mit den französischen Inseln vor der Küste Neufundlands getan hat. Wahrscheinlich wird man hinterher die Stirn haben, den geplanten dreisten Raub als Sieg in die Welt hinauszuposaunen. Niemand kann aus seiner Haut. Es wäre auch nicht das erste Mal, festzustellen, daß zwischen den Methoden der Gangster von Chikago und denen im Weißen Hause von Washington eine verzweifelte Aehnlichkeit besteht.

Die Hintergründe der Cripps-Reise

Was man so „freiwillig nennt – nämlich unter Druck Churchills

Drahtbericht unseres eigenen diplomatischen Mitarbeiters

Attlee an die Wand gedrückt

om Berlin, 14. März.

Ueber die innenpolitische Bedeutung der Entsendung von Cripps nach Indien finden sich bis jetzt in der englischen Presse keinerlei Bemerkungen. Sie gehorcht offenbar damit einer Weisung, das heiße Eisen der Rivalität zwischen Churchill und dem erst vor 14 Tagen in das Kabinett berufenen Cripps um die Führung der britischen Politik nicht anzufassen, weil dadurch die Mission von Cripps, die von den nationalen Kreisen Indiens ohnehin mit größtem Mißtrauen betrachtet wird, allzu deutlich den Charakter eines innenpolitischen Manövers erhalten würde. Auch über den Verlauf der Kabinettssitzung, in der sich Cripps, wie Churchill sagte, „freiwillig" anbot, nach Indien zu gehen — die ausdrückliche Betonung der „Freiwilligkeit" sagt alles — ist nichts bekannt geworden. Man kann sich jedoch ohne besonders unterrichtet zu sein, den Verlauf sehr gut vorstellen.

Nachdem Cripps in seiner ersten Rede als Führer des Unterhauses mitteilte, daß die Regierung demnächst „konkrete Vorschläge" in der indischen Frage vorlegen werde, hatte er einem Beschluß des Kabinetts, der damals noch nicht gefaßt war, vorgegriffen und so das Kabinett in die Zwangslage versetzt, irgend etwas zu unternehmen. Da es bekannt ist, daß die Meinung von Cripps dahin geht, man müsse Indien sofort das Dominionstatut einräumen, so konnte seine Mitteilung im Unterhause nur dahin aufgefaßt werden, daß er diese Forderung auch im Kabinett erheben wollte. Dort stieß er jedoch auf den Widerstand der konservativen Minister, welche Rücksicht auf ihre Partei zu nehmen haben. Diese ist bekanntlich in ihrer überwiegenden Mehrheit der Meinung, daß die indische Frage während des Krieges nicht gelöst werden könne, und daß man höchstens „Versprechungen" machen dürfe, über deren „Erfüllung" man ja nach dem Kriege weiter reden könne.

Noch in der letzten Indien-Debatte des Unterhauses hat dies ein konservativer Abgeordneter dahin ausgedrückt, es sei ein „heller Wahnsinn", in einem Kriege solche Dinge zu unternehmen. In der Kabinettssitzung hat sich nur Churchill dieses Gegensatzes bedient, um Cripps den „loyalen" Vorschlag zu machen, die konservativen Bedenken dadurch zu entkräften, daß er persönlich die Richtigkeit und Ausführbarkeit seines Vorschlages unter Beweis stelle, indem er an Ort und Stelle die von vielen bezweifelte Einigung aller indischen Parteien auf eine Lösung zustandebringe. So sah sich Cripps durch die schlaue Taktik Churchills vor die Wahl gestellt, entweder auf seine Indien-Pläne zu verzichten, was die erste politische Niederlage für ihn bedeutet hätte, oder den Vorschlag Churchills anzunehmen, welcher ihn auf Wochen, wahrscheinlich auf Monate hinaus von England fernhält.

Erleichtert wurde Cripps sein Entschluß dadurch, daß die Uebernahme der politischen Erbschaftsmasse Churchills auch seine Nachfolger in den Konkurs mitreißen konnte und daß es deshalb klüger sei, die weitere Entwicklung abzuwarten. Daß Churchill den Erfolg seiner Taktik noch weiter zur Festigung seiner Stellung und zu einem Zurückdrängen des in der letzten Zeit übermächtigen Einflusses der Linken auszunützen gedenkt, beweist die Meldung, daß er zum Führer des Unterhauses anstelle von Cripps nicht mehr den stellvertretenden Premierminister, den früheren Vorsitzenden der Labour-Party Attlee bestellt hat, der bis zur Ernennung von Cripps dieses wichtige Amt innehatte, sondern den Außenminister Eden, der ihm freundschaftlich nahesteht und politisch völlig von Churchill abhängig ist.

Im Lichte dieses innenpolitischen Vorgangs verliert die Entsendung von Cripps vollends jede Bedeutung für Indien, dem man sie als den Anbruch einer „neuen Aera" vorzuschwindeln versucht, und schrumpft zu einer Episode der englischen Innenpolitik zusammen, in welcher Churchill wieder einmal seinen alten Ruf als gerissener Pokerspieler gerechtfertigt hat.

Reichsminister Goebbels sprach in Wien

Wien, 14. März. Reichsminister Dr. Goebbels sprach gestern abend in einer Großkundgebung von der Terrasse der Hofburg vor 100 000 Menschen. wir kommen noch auf die Rede zurück.

Wieder fünf Spitfire durch deutsche Jäger abgeschossen

Berlin, 14. März. **Beim Einflug britischer Flugzeuge nach Nordfrankreich schossen deutsche Jäger am Freitag in Luftkämpfen 4 Spitfire ab, außerdem brachten sie über Holland eine einzeln fliegende Spitfire zum Absturz. Damit hat die britische Luftwaffe ihre Einflüge mit dem Verlust von 5 Jagdflugzeugen bezahlen müssen. Auf deutscher Seite traten dagegen keine Verluste ein.**

Lebhafte Tätigkeit der Achsen-Luftwaffe

dnb Rom, 14. März. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut: „Gestern fand trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse eine lebhafte Tätigkeit der italienischen und deutschen Flugzeugverbände statt. In der Cyrenaika wurden feindliche Nachschubzentren, in Malta die Flugplätze von Miccaba, La Venezia und Halfar bombardiert. Ein Flugzeug des Tomahawk-Typs wurde im Kampf abgeschossen, viele andere Flugzeuge am Boden vernichtet. Die zahlreich beobachteten Explosionen und Brände zeigten die Wirksamkeit der von der Luftwaffe der Achsenmächte durchgeführten Aktionen. Der Feind führte einen nächtlichen Einflug auf Bengasi durch.

Der Ehrentag des Reichsministers Frick

□ Berlin, 14. März. Der Führer hat dem Reichsminister des Innern Dr. Frick in einem in herzlichen Worten gehaltenen Handschreiben, das er durch seinen Adjutanten SS-Gruppenführer Schaub überbringen ließ, seine Glückwünsche zum 65. Geburtstag übermittelt. Er hat sie mit dem Dank für die bisherige Tätigkeit und mit der Hoffnung verbunden, daß es dem Minister noch lange Jahre vergönnt sein möge, so wie bisher für Volk, Partei und Reich zu wirken. Für den verhinderten Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches Hermann Göring überbrachte Staatsrat Dr. Gritzbach die Glückwünsche; der Reichsmarschall ließ dem Minister sein Bild mit Widmung überreichen. Die Reichsminister, Reichs- und Gauleiter und viele andere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, aus Diplomatie, Wirtschaft und Kultur gedachten durch persönliche Besuche oder durch Uebersendung von Glückwünschen des Ehrentages des Innenministers. Auch das Ausland hat in lebhafter Weise am 65. Geburtstag von Reichsminister Dr. Frick Anteil genommen. Der Duce, König Boris von Bulgarien, der slowakische Ministerpräsident Dr. Tuka, der norwegische Ministerpräsident Vidkun Quisling und viele andere mehr.

38 Polen vor dem Sondergericht

□ Bromberg, 14. März. **Vor dem Sondergericht Bromberg begann ein großer Prozeß gegen 38 Mitglieder der polnischen Bewachungsmannschaft, die einen Zug von internierten deutschen Volksgenossen in den August- und Septembertagen 1939 von Thorn nach Warschau begleitet hatte. Es handelt sich um einen der vielen Verschleppungszüge, die so unendlich viele Opfer gefordert haben. Für den Prozeß sind über 14 Tage angesetzt.**

Fünf neue Ritterkreuzträger

dnb Berlin, 14. März. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalleutnant Dr. Lothar Rendulic, Kommandeur einer Infanterie-Division; SS-Standartenführer Hermann Fegelein, Kommandeur einer Kavallerie-Brigade der Waffen-SS; SS-Sturmbannführer Karl Schlamelcher, Kommandeur einer Artillerie-Abteilung der Waffen-SS; Oberleutnant Heinrich Westhofen, Kompaniechef in einem Schützen-Regiment; Feldwebel Walter Lippolt, Zugführer in einer Panzer-Jäger-Abteilung.

Aus klassischem Geiste

Von unserem Mitarbeiter W. E. Süskind

Aus klassischem Geiste scheinen sie alle mehr oder weniger gezeugt, die sechs Bücher, die wir heute zu betrachten haben. Ein Nebeneinander von Strenge und Heiterkeit zeichnet sie aus, und noch im stofflich unantiksten unter ihnen waltet ein Formanspruch, der klassisch heißen darf.

In dem gewichtigen Bande „Staat und Mensch in Hellas" von Bernhard Knauß (Berlin, Verlag Die Runde) geht es allerdings auch inhaltlich um die griechische Antike. Knauß macht vor allem klar, welch einzigartige, beinahe absurde (im edlen Sinn!) Geistesleistung darin bestand, auf dem Boden einiger Kleinstaaten — denn Athen war nach Gebietsumfang und Volkszahl nicht größer als das heutige Luxemburg — eine Staatsform zu konzipieren, die zwar nicht übermäßig lang bestanden, in ihrer Blütezeit aber dem an Macht weit überlegenen und viel besser organisierten Perserreich Paroli geboten und einen unauslöschlichen politischen wie kulturellen Glanz um sich versammelt hat.

Wer sich durch Knauß' schweres, aber wunderbar klares Buch durchgelesen hat, wird gern — wie zu einem Bilderbuch — zu den Gedichten von Hans Gstettner greifen: „Die Götter leben" (Königsberg, Kanter-Verlag). Wie der Titel sagt: Die griechischen Götter leben für diesen daseinstrunkenen, aber auch dem Tiefsinn, ja der Schwermut offenen Dichter und begeistern ihn zu Versen von schwebender Anmut — derselben Anmut die auch aus den beigegebenen Umrißzeichnungen spricht. Formal ist in den Gedichten ein schöner Bund gestiftet zwischen der klassischen Odenform und einer kurzstrophigen, gereimten oder auch reimlosen Rhythmenkunst aus Goethischer Ueberlieferung. Ein in sich echtes und gläubiges Buch.

Karl Hillebrand (1829—84) ist sein Lebenlang ein Schriftsteller aus klassischem, humanistischem Geiste gewesen. Man wird sich gern in den Auswahlband vertiefen, den K. Heyderhoff unter dem Titel „Geist und Gesellschaft im alten Europa" aus Hillebrands Schriften zusammengestellt hat (Leipzig, Koehler & Amelang). Der alte 1848er war in seinen Mannesjahren ein wunderbarer Botschafter des deutschen Geistes in Italien. Wie befugt er zu solchem Amte war — kraft seiner umfassenden Bildung, seiner überlegenen Gesichtspunkte und einer wahrhaft glänzenden, romanisch eleganten, dabei aber niemals billig effektvollen Schreibweise — das lehrt der Band aufs neue.

Der etwas romanische Einschlag im Stofflichen und Stilistischen, der bei Hillebrand nicht zu verkennen ist, haftet auch einem sehr deutschen und aktuellen Buch aus unserer Gegenwart an, dem „Pariser Tagebuch" des jungen politischen Publizisten Kurt Lothar Tank (Berlin, S. Fischer). In der in Frankreich mehr als in Deutschland heimischen Form des kritischen Tagebuchs notiert sich der Verfasser Begegnungen und Erlebnisse von drei Pariser Aufenthalten, deren zwei kurz vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges stattfanden, während der dritte schon das besetzte Paris zum Hintergrund hat. In knappen, aber überraschend eindrucks- und lichtvollen Notizen steigt noch einmal, neben dem Zauber des französischen „guten Lebens", die Schwäche der kulturellen und politischen Situation Frankreichs auf.

Zum Schluß, und zur Entspannung, zwei Geschichtenbücher junger Autoren aus dem badisch-pfälzischen Gau: „Wiedersehen mit der Jugend" von Eberhard Meckel (Stuttgart, J. G. Cotta) und „Ehe der Schnee fällt" von Ewald Skulima (Ludwigshafen, Westmarkverlag). Gemeinsam ist ihnen die Liebe zum einfachen, gesunden Leben, eine schöne, halb genießerische, halb melancholische Idyllik, die auch diese Erzählungen zu fernen Ablegern der klassischen Weltschau macht.

Aischylos „Perser" in freier Nachdichtung

gst Göttingen, Anfang März.

Von unserem Mitarbeiter

Auf einem Festabend im Göttinger Stadttheater, der von der Arbeitsgemeinschaft „Universität — Theater" veranstaltet wurde, sah man Aischylos' Tragödie „Die Perser" in einer Neufassung, die von dem Dramaturgen des Göttinger Stadttheaters Ernst Drolinvaux in freier Nachdichtung geschaffen war. Wie schon im vergangenem Jahre bei der „Elektra", so ist auch diesmal der Bearbeiter bestrebt gewesen, bei der Neufassung des Werkes ohne genaue philologische Uebertragung des Textes den Sinn der Dichtung in ihrer inneren Dynamik verständlich zu machen und dabei vor allem unseren modernen Empfinden gerecht zu werden. Das ist dem Nachdichter zweifellos in weitgehendem Maße gelungen, indem er vor allem für die dramatische Wechselrede zwischen Chorführung und Chor eine lebendige Form fand, die den mystischen, ganz innerlichen Charakter der Dichtung in eindrucksvoller Weise offenbarte. Der Erfolg der Aufführung wurde von allem durch die eindringliche Ausschöpfung aller sprachlichen Momente erreicht, indem es der Regie von Intendanten Sellner glückte in der wechselnden Dynamik der Sprache, insbesondere der Chöre, die Gefühlsreflexe lebendig zu machen, die das dramatische Geschehen in diesem Werke auslöste.

Dr. Gerhard Stavenhagen.

„van" hat nichts mit „von" zu tun

hü Im Haag, im März.

Von unserem Mitarbeiter

Außerhalb Hollands herrscht vielfach die Meinung, daß das „van" vor so vielen holländischen Familiennamen ein Zeichen dafür sei, daß der Betreffende zum Adel gehöre. Das trifft nicht zu. Das holländische „van" ähnelt zwar dem deutschen „von", ist aber nicht wie dieses ein Adelsprädikat, es bezeichnet ganz einfach die Herkunft des Betreffenden, so daß van Galestijn oder van Vlooten einfach auf den Ursprungsort hinweist, aus dem der Betreffende oder seine Familie ursprünglich gebürtig ist. Gleichermaßen verhält es sich mit dem in Holland häufig vorkommenden „de", z. B. de Vries, de Waal, de Zeeuw. Ist dieses „de" zwar im Französischen ein Adelsprädikat, wo es dem deutschen „von" bedeutungsmäßig gleichsteht, so hat es im Niederländischen ebenso wie „van" nur den Sinn einer Herkunftsbezeichnung. Es entspricht dem deutschen „der", so daß die obengenannten Namen einfach die Bedeutung haben: von der Friese, der Wallone, der Seeländer.

„Gefallen im Glauben an den Sieg"

Denkmal eines toten Kameraden / Von Leutnant Wolfgang Jünemann

nsk Es ist gewiß keine Anekdote und keine Geschichte, was mir so schwer auf dem Herzen liegt. Doch erscheint mir gerade dies bezeichnend für den Bericht, der nichts sein kann als ein einfaches, schlichtes Zeugnis, das sich dem Andenken eines Soldaten widmet, der eben nur Soldat war, ohne Rang ohne Namen. Ja, ein niederdeutscher Bauernjunge, den ich nie lachen oder scherzen sah, der nie sprach, wenn er gefragt, es nicht unbedingt mußte. Ein ganz junges Kerlchen, wohl zwanzig Jahre alt, mit seltsam verträumten, großen, blauen Augen, aus denen die Weite und Stille der heimatlichen Heidelandschaft zu wehen schien, und mit schmalen, überlangen Händen, denen man die Mühsal einer harten, arbeitsschweren Jugend erst bei genauerem Hinsehen anmerkte.

So war er nach dem Frankreichfeldzuge zu uns nach Holland gekommen, ein guter Kamerad, der half, wo es zu helfen gab, und der seinen Dienst schweigend und ohne Aufsehen erfüllte, der nicht schimpfte, nicht klagte, pünktlich und sauber, stramm und wohlerzogen — und doch allem fern, was ihn persönlich betraf.

Er gehörte nicht zu meinem Zuge. Aber es sollte durch einen Zufall so kommen, daß ich Zeuge des Augenblicks wurde, da sich das Herz dieses Mannes — ja, eines Mannes! — zum ersten Male und — eben darum — zum letzten Male in einer Weise offenbarte, daß man es plötzlich wußte: hier sprach nicht ein deutscher Soldat im Bewußtsein der unerbittlichen Stunde, nein, hier wuchs einer der Millionen Infanteristen zum Sinnbild des deutschen Musketiers auf, hier siegt über den eigenen Tod der unbekannte deutsche Soldat und trat ein in das ewige Leben der Nation. —

Wir hatten — tief im Osten — Angriff auf Angriff hinter uns. Es neigte sich ein Tag, das Angriffsziel war bereits weit überschritten, und die Kompanien sollten sich für die Nacht zur Verteidigung einrichten. Ab und zu gurgelten und schaukelten schwere und schwerste Granaten über uns hinweg schlugen vor uns, neben und hinter uns krachend und brüllend ein indessen wir durch die mannshohen Kornfelder, die das vom Bataillon besetzte Dorf auf allen Seiten umgaben, uns hindurchmühten und nur manchmal fluchend die Köpfe wegstreckten, um dann müde weiterzustolpern, auf einige Höhen zu, zur Sicherung für die Nacht.

Da plötzlich — so etwas ist ja dann stets schon geschehen, ehe man es recht begreift — eine Granate! — mitten hinein in das Kornfeld — rechts von mir, wo eine Gruppe des anderen Zuges auf ihr befohlenes Geländestück zumarschierte — und drei der Jungen, die eben noch leise vor sich hingesummt und gesungen hatten, froh der wirkenden Ruhe, die sie sich ehrlich verdient, waren zu Boden gestreckt wie vom Blitzschlag und rührten sich nicht.

Schon klangen die entsetzten Rufe der Gruppe zu mir herüber. Ich sprang durch das Feld mit mir mein Krankenträger, dort — ja, dort lagen sie, die es nun, unversehens, nach so vielen Stunden der Gefahr, doch noch getroffen hatte, als keiner mehr damit gerechnet. — Schwerster, bitterster Augenblick des Lebens an der Front, wenn du nun niederkniest, selber doch lebst, selber doch atmest, morgen noch kämpfen kannst! — und dann die Hand des Kameraden ergreifen mußt, diese flackernde, unruhige, schon erkaltende Hand die festhalten möchte, was doch entrinnt, unaufhaltsam, unabwendbar ...

Hier lagen sie nun, die Kameraden — — und jener, der noch mit dem Leben, mit dem Tode rang, war der Bauernjunge aus der Heide. Nein, aus seinen Augen blickte mich nicht mehr das Bild der Heimat an — das war der Tod, der den Jungen gepackt und nicht mehr ließ. Aber das Herz! — das Herz kämpfte noch, auf seinen Lippepn lag es, frei und bloß, zitternd in seinem Blut, das langsam aus den Mundwinkeln tropfte — — das Herz, das lebte!

Da griff der Sterbende nach meiner Hand — und jetzt sprach er, nein, sprach sein Herz jene Worte, wie der Mund dieses Soldaten sie nie gesprochen in all den Wochen, in all den Monaten. — — Da hörte ich es, was mich seitdme nicht mehr losläßt, das Bekenntnis das ein Todgeweihter im Namen des Volkes sprach:

„Und der Führer — — siegt doch!" — —

Nicht Vater und Mutter nicht Haus und Hof — gewiß, das alles war bei ihm — — gerade, weil er es stets verschwiegen, trug er es mit sich als unverlierbares Gut durch alle Kämpfe und Stürme — aber sein Wissen, sein Glaube gipfelte allumfassend in diesen fünf Worten, die er im Leben nicht einmal über die Lippen gebracht und die nun als das Gebet eines deutschen Mannes wie Glocken der Zukunft erklangen...

Ich habe lange gezögert, bevor ich dies niederschrieb — es dünkte mir eine Entweihung jener Stunde — die heiligsten Dinge nenne man nicht mit Namen —, aber stärker als alles Schweigen ist die Macht, die uns zu sprechen zwingt, ist jener brausende, gewaltige Schwur eines Volkes, das sich unsterblich weiß, weil Tat und Gebet in ihm eines sind — weil Gott in ihm spricht, wenn der Mensch handelt.

Vor Soldatengräbern

Zum Heldengedenktag (15. März)

Von Unteroffizier Werner Respondek

Wer jetzt versucht, mit altem Maß zu messen,
wird nie vom Feuer dieser Zeit berührt.
Jetzt seid bemüht, das Kleine zu vergessen!
Jetzt sucht, daß ihr das Große in euch spürt!

Es geht nicht mehr um unsre kleinen Sorgen!
Ihr steht vor Gräbern! Laßt sie Gleichnis sein!
Seid ihr bereit, vielleicht müßt ihr schon morgen,
kommt der Befehl, dem Reich das Leben weihn!

Dem Reich! — Davor zerbrechen alle Schranken,
die enger Geist um unsre Herzen spannt,
davon versprühen kleinliche Gedanken
und Kräfte wachsen, die wir nie gekannt —:

Daß wir gestalten, was seit tausend Jahren
in unsrem Volk als Traum und Sehnsucht ruht,
daß wir so werden, wie die Brüder waren,
als diese Erde trank ihr junges Blut!

Der Heldengedenktag in Castrop-Rauxel

In stolzer Trauer begeht ganz Großdeutschland morgen den Tag des Heldengedenkens. Auch Castrop-Rauxel steht da nicht zurück. Wie überall wehen auch hier die Fahnen des Großdeutschen Reiches auf Vollmast und nicht auf Halbstock, denn so will es ja das heilige Vermächtnis, das uns die Toten der Kämpfe um Deutschlands Bestand und Zukunft zur Erfüllung hinterließen. Nicht Klagen und Zagen, sondern Bewußtsein der Verpflichtung, Bereitsein zum Einsatz, kameradschaftliche Treue in der Nachfolge, in der Sorge um Ehre und Bestehen deutschen Blutes und Gutes, deutscher Kultur und deutscher Nation, das sollen nach dem letzten Willen der toten Helden der Inhalt und das Gelöbnis des morgigen Tages sein. Davon werden auch unsere Castrop-Rauxeler Gedenkfeiern erfüllt sein.

Im Norden unserer Stadt

halten die Ortsgruppen Rauxel, Habinghorst und Ickern einen gemeinsamen Akt der Heldengedenkfeier im Rahmen der Gedenkstunden früherer Jahre am Kriegerehrenmal auf dem Adolf-Hitler-Platz von Castrop-Rauxel 3 ab. Es nehmen daran teil: Politische Leiter, SA., NSKK., Walter und Warte von DAF., KdF., NSV., HJ., Jungvolk, die NSKOV. und die militärischen Kameradschaften des NS.-Reichskriegerbundes. Die übrige Bevölkerung wird gebeten, ebenfalls an der Feier teilzunehmen. Der Aufmarsch muß so zeitig begonnen werden, daß er bis 9.45 Uhr beendet ist. Das Ende der Feierstunde ist gegen 10.40 Uhr zu erwarten.

Im Süden unserer Stadt

veranstalten die Ortsgruppen der NSDAP. Süd und Nord eine gemeinsame Heldengedenkfeier in der „Kurbel", Kaiser-Friedrich-Straße. Ueber das Antreten, den Anmarsch und die geschlossene Beteiligung der Kriegerkameradschaften des NS.-Reichskriegerbundes wurde bereits gestern an dieser Stelle das Nötige gesagt. Als Ehrengäste sind die Angehörigen der Gefallenen des großdeutschen Befreiungskrieges, von Deutschlands Wiederaufbau und vom Weltkrieg 1914/18 herzlichst eingeladen. Als selbstverständliche Pflicht gilt die Teilnahme für alle Parteigenossen und Mitglieder der NS.-Gliederungen. Die Feier beginnt um 9.30 Uhr. Bis 9.25 Uhr müssen daher alle Teilnehmer ihre Plätze eingenommen haben. Bei der musikalischen und gesanglichen Ausgestaltung der Feier wirken mit: Das Westische Streichquartett Recklinghausen und die Chorgemeinschaft Liederhalle-Harmonie.

Die Ortsgruppe Castrop-Rauxel-Ost

zieht entsprechend dem großen Raum ihres Hoheitsbereichs zwei Feiern am Heldengedenktag auf. Für die Stadtteile Schwerin, Frohlinde, Dingen und Deininghausen beginnt die Veranstaltung um 10 Uhr im Saale Bökenkamp (Zechenkasino) und für den Stadtteil Merklinde-Böninghausen um 15 Uhr im Saale Hovemann. Wie in allen Stadtteilen so werden auch in den Abschnitten der Ortsgruppe Castrop-Rauxel-Ost Ehrenkränze an den Heldenehrenmalen durch Kriegerabordnungen niedergelegt werden.

Eine Handvoll Erde

Zum Heldengedenktag 1942

Von Wilhelm Gores

Eine Handvoll deutscher Erde
Möcht' ich auf die Gräber streuen;
Ohne trauernde Gebärde
Meinen Mut an euch erneuen!

Eine Handvoll deutscher Erde
Wenig — doch unglaublich viel —
Denn sie ist uns Sein und Werde
Ist uns Heimat — Volk und Ziel.

Eine Handvoll deutscher Erde
Dargebracht durch deutsche Hände —
Sei ein Zeichen uns'res Dankes.
Kleine und doch große Spende!

Bei der Bücher-Frontspende mit an der Spitze!

Erneut 7000 Bände je zur Hälfte in Castrop-Rauxel und Herne gesammelt

Bis jetzt schon 22 000 Bücher für die Soldaten

In diesen Tagen ist die vierte Sammlung im Rahmen der Alfred-Rosenberg-Spende beendet worden. Während aus einigen anderen Kreisen unseres Gaues das abschließende Ergebnis noch nicht vorliegt, wird durch die NS.-Frauenschaft, die bekanntlich die Sammlung bei uns durchführte, bekannt, daß sich die Büchersammlung im Kreis Herne/Castrop-Rauxel diesmal auf 7000 Exemplare stellt. Die beiden Kreisstädte Castrop-Rauxel und Herne sind daran je zur Hälfte beteiligt.

Der Eingang von 7000 Büchern für unsere Soldaten in einer einzigen Sammlungsaktion stellt bisher für unsere beiden Städte einen Rekord dar. Und das, obschon unser Heimatkreis auch schon früher in dieser Hinsicht vorneweg marschierte, ja, wie wir um Mitte September des Vorjahres mitteilen konnten, bei der 3. Buchsammlung an allererster Stelle im Gau Westfalen-Süd steht. Damals ergaben sich nach dem Aussortieren der Unbrauchbaren rund 2500—3000 gute Bücher, die in Büchereikisten eingeteilt, den Weg zur Front fanden. Das Gesamtaufkommen an Büchern für die Front stellte sich damals für den Kreis Herne — Castrop-Rauxel auf rund 15 000 Bände in 3 Sammlungen. Zu diesen kommen jetzt weitere 7000 Bücher als Ertrag der unter dem Namen „Alfred-Rosenberg-Spende" durchgeführten Sammlung von Lesestoff für unsere Soldaten.

Mit einem Gesamtbeitrag von 22 000 Büchern zu den Frontbuch-Spenden können sich die Industriestädte Castrop-Rauxel und Herne aber wahrlich sehen lassen. Die große Zahl von abgegebenen Büchern verrät zunächst mal, daß jetzt die Liebe zum Eigenbuch-Besitz bei unserer Industriebevölkerung erfreulicherweise breiter gelagert ist, als man es auf Grund von Statistiken noch vor einigen Jahren annehmen zu dürfen glaubte. Weiter zeigt das steigende Aufkommen von Büchern in nicht minder erfreulicher Weise, daß das Verständnis für das gesteigerte Lesebedürfnis der Front nicht nur weiteste Volkskreise erfaßte, sondern bei ihnen auch das entsprechende praktische Echo hervorrief, indem sich die Spenden im Laufe der Zeit nicht verminderten, sondern vermehrten. Ein gutes Teil Verdienst daran haben auch die Sammlerinnen, die durch ihren Eifer und ihre aufklärende Tätigkeit viel zum schönen Erfolg beitrugen. Ihnen und auch allen Spendern von gutem Lesestoff für die Front und die Lazarette auch an dieser Stelle namens der mit den Büchern betreuten Soldaten ein herzliches „Danke schön!"

Wir sind gewiß, daß ein erneuter Appell nicht geringeren Widerhall in unserem Kreisgebiet finden wird. Der gute Wille zu helfen ist jetzt schon so oft geschult, daß er kaum je versagen wird, und an gutem Lesestoff bergen die Bücherschränke noch in solchem Ueberfluß, daß auch noch allerlei für unsere tapferen Soldaten Willkommenes darunter sein wird. Gewiß wird es dem Besitzer nicht immer leicht sein, sich von einem Buch, das ihm selbst so schöne Stunden schenkte, zu trennen, aber das Bewußtsein, gerade damit auch für unsere Soldaten eine Quelle besonderer Freuden zu erschließen, wird doch wieder den Entschluß reifen lassen, auch diesmal nicht zu versagen, sondern mit seiner Bücherspende zur Stelle zu sein. Die Freude am Besitz hat sich auch hier dem Willen zum Endsieg unterzuordnen und entsprechend dem Gebot des Führers selbst das Letzte herzugeben, wenn es um den Bestand der Gemeinschaft deutschen Blutes und deutscher Kultur geht.

„Kraft durch Freude" als Nervenstärkung

Verwundete Soldaten als Ehrengäste der Gesellschaft für Teerverwertung

Ernst ist das Leben, heiter die Kunst ...

Es ist durchaus abwegig, in einer Zeit wie der heutigen von einer „Varietee-Kunst-Inflation" zu sprechen, wenn in einem Zeitraum von zwei Wochen vier Stippvisiten des großen Gau-Kabaretts auf der Tagesordnung stehen. Diese ein erfreulich vielfachen Interesse voraussetzende Häufung ist vielmehr als äußerst gesunde, von ungebrochenem Lebenswillen und Lebensfreude zeugende Erscheinung zu benennen.

Je härter und aufreibender der Alltag des Lebens die Menschen packt, desto stärker und natürlicher ist ihr Ausspannungsbedürfnis und ihr Sehnen nach entsprechender Feierabendgestaltung. Wir Deutsche dürfen uns recht glücklich schätzen, daß wir in der DAF.-Organisation den Aufbau der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" in Friedenszeiten zu solcher Vollkommenheit gebracht haben, daß sie uns jetzt in Kriegszeiten dienlich ist, um immer wieder Jungborn der Kraft zu sein. Haben die fremden Staaten und insbesondere unsere heutigen Gegner sich früher schon über unsere KdF.-Leistungen gewundert, so werden sie noch zu der Ueberzeugung kommen, daß unsere Kämpfer an den Fronten draußen und drinnen ihren ungebrochenen Einsatzwillen nicht zuletzt auch den guten Nerven verdanken, die gerade durch die sonnig-heitere Seite der Kunst gestärkt werden, wie sie die Gau-Kabarett-Veranstaltungen in auserlesener Weise bieten.

In diesem Bewußtsein ist es auch als ein ganz vorzüglicher Gedanke zu bezeichnen, wenn zur gestrigen zweiten Veranstaltung des Gau-Kabaretts für die Gefolgschaft der Gesellschaft für Teerverwertung auch die Insassen des uns am nächsten liegenden Lazaretts eingeladen wurden Und daß man bei diesen keine Fehlbitte tat und auch den Wünschen der ärztlichen und militärischen Leitung nicht zuwider war, das bewiesen die rund drei Dutzend auf der Genesung befindlichen Soldaten, die von Werksführer Dr. Klemm als Ehrengäste inmitten des mit Werksangehörigen und deren Familien im übrigen bis auf den letzten Platz gefüllten Fellingschen Saalbaues begrüßt wurden.

Sonne und Freude habe man den Soldaten, die ihr Gut und Blut für das Vaterland einsetzten, geben wollen, um dadurch die ärztliche Betreuung und Kunst zu fördern, damit sie recht bald wieder in den Vollbesitz ihrer Kraft kommen. Weiter habe man aber auch wenigstens in etwa den schuldigen Dank abstatten wollen, indem man ihnen einige frohe Stunden verschaffe.

Nachdem der Redner in seinen Einleitungsworten dann weiter die sonst noch erschienenen Vertreter der Wehrmacht, der Partei und der benachbarten Werke sowie die eigenen Gefolgschaftsmitglieder mit ihren Angehörigen begrüßt hatte, hob sich der Vorhang vor der Welt Thaliens. Die ganze Fülle von vorzüglichen und abwechslungsreichen Spitzenleistungen deutscher Kleinbühnenkunst, die wir bereits in unserer letzten Montagsausgabe würdigten, ließ, wie der bei jeder „Nummer" stärkstens gespendete Beifall bewies, alle voll und ganz befriedigt sein.

Franz Pott war wieder der famose Ansager und amüsante Plauderer. Einen Sonderbeifall holte sich Gustav Jürgens mit seinen Liedern zur Laute. Er weiß durch seinen schönen vollen Bariton und die Art des Vortrags seine Zuhörer zu begeistern. Dem Wunsch nach Zugaben kam er bereitwillig nach. Ganz besonderen Beifall fanden auch M. und N. Roschin in ihrer Wirbelwindtanzsensation, in der sie verblüffende Leistungen zeigten. Die übrigen Künstler mögen sich heute mit einem Gesamtlob begnügen. Jedem gebührt ein entsprechender Anteil an dem nachdrücklichen Erfolg.

Am Sonntag, dem 15. März, 19 Uhr, werden im Saalbau des Kasinos der Zeche „Graf Schwerin" (Bökenkamp) die gesanglichen und artistischen Kleinkunstdarbietungen die Belegschaft der Zeche mit ihren Angehörigen in angenehmster Weise erfreuen und zu neuer Arbeit in ihrem Berufe stärken. E. Root.

Aus der Heimat

Castrop-Rauxel, 14. März

Eine Liebe gleicht nie irgendeiner anderen Liebe.
Keyserling.

Vollstock-Beflaggung am Heldengedenktag

Der Reichsminister des Innern und der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda gaben bekannt, daß am Heldengedenktag — 15. März 1942 — die Beflaggung vollstocks zu erfolgen hat.

Es versteht sich wohl von selbst, daß ganz Castrop-Rauxel gern dieser Anregung folgt.

Ehrentafel

Mit dem EK I ausgezeichnet

Dem Feldwebel Udo Büchter aus Castrop-Rauxel wurde das Eiserne Kreuz Erster Klasse verliehen. — Herzlichen Glückwunsch!

Jahrgang 1928 und 1929 muß sich stellen

Laut Anordnung des Polizeipräsidenten müssen sich alle Jungen und Mädel der Jahrgänge 1928 und 1929 am Sonnabend, dem 14. März 1942, in der Zeit zwischen 15 und 18 Uhr in den nachfolgenden Meldestellen zur Jugenddienstpflicht stellen:

Ortsgruppe Castrop-Rauxel-Süd und -Mitte: HJ.-Heim Castrop, Leonhardstraße; -Ost: Schule an der Cottenburgstraße; Rauxel, Habinghorst, und Ickern: August-Pfaff-Heim, Habinghorst.

Eine Einzelbenachrichtigung erfolgt nicht.

Als Unterlagen sind mitzubringen:

a) Geburtsurkunde oder Familienbuch,

b) Mitgliederausweis der HJ. von allen Jungen und Mädeln, die bereits in der HJ. erfaßt sind.

Jungen und Mädel, die noch nicht erfaßt sind, erhalten in der Schule einen Meldeschein, den sie ordnungsgemäß ausgefüllt in der Meldestelle abzugeben haben.

Der gesetzliche Vertreter ist verpflichtet, dafür zu sorgen, daß der bzw. die Jugendliche auf der Meldestelle erscheint.

Professor Walter Gieseking interessiert natürlich allgemein!

Aber noch gibt es Karten ...

Die Nachfrage nach Eintrittskarten zum fünften Städtischen Konzert im Wichernhause am 18. März ist überaus rege. Entgegen anders lautenden Gerüchten wird aber jedoch betont, daß immer noch Karten zu dem großen musikalischen Ereignis zur Verfügung stehen. Professor Walter Gieseking spielt hier das herrliche Es-dur-Klavierkonzert von Beethoven. Jeder Musikfreund, besonders aber alle, die den großen und gefeierten Künstler schon einmal gehört haben, werden sich diesen seltenen Genuß nicht entgehen lassen, zumal da es außerdem noch Anton Bruckners gewaltige fünfte Symphonie in B-Dur und als Neuheit die „Kleine Suite" von Kurt Hessenberg zu hören gibt.

Stuhlreihen-Konzert des MGV. Rauxel-Bahnhof

Das hier bereits einmal angekündigte Frühjahrs-Konzert des MGV. Rauxel-Bahnhof, der in wenigen Jahren bereits auf sein 50jähriges Bestehen zurückblicken kann, rückt immer näher heran. Und in acht Tagen ist es so weit, daß wieder einmal der mit der hiesigen Bevölkerung so eng und doch so breit verflochtene Chor unter der trefflichen Leitung des Chormeisters Heinrich Koch seine Weisen mit der ihm eigenen Art der Auffassung und Wiedergabe klangvoll vor den bis natürlich wie stets auf den letzten Platz gefüllten Stuhlreihen des Saales Gertzen (früher Thimm), Castrop-Rauxel 3, Adolf-Hitler-Straße 107, erschallen lassen wird. Als Gäste werden in dem schon durch seine abwechslungsvolle Vortragsfolge bemerkenswerten Konzert (Beginn bereits 16.30 Uhr!) mitwirken: Lilli Erlenwein (Sopran), Dortmund, Ruth Erlenwein (Alt), Dortmund, Kurt Friesen (Tenor), Wuppertal, Heinz Püschel (Bariton vom Stadttheater Oberhausen) und Kapellmeister Maubach (am Flügel) vom Dortmunder Stadttheater. — Diese Künstler geben mit den heimischen Sängern die Gewähr für genußreiche und schöne Stunden.

Der rechte Film für den Heldengedenktag

Gerade am rechten Tag, dem Heldengedenktag 1942, führt die NSDAP. Ortsgruppe Rauxel im Verein mit der Gaufilmstelle am Sonntag, dem 15. März, um 18 Uhr, den großen, erhebenden, heldischen Film „Kampfgeschwader Lützow" im Saale Fenken-Köster in Pöppinghausen vor. Jugendliche haben Zutritt.

Fortfall einer Straßenbahnhaltestelle

Nach einer Bekanntmachung der Straßenbahn Herne/Castrop-Rauxel in der heutigen Ausgabe kommt ab 15. März 1942 die Haltestelle Kaiser-Friedrich-Straße an der Wirtschaft Westerbusch in Fortfall.

Die Front musiziert für die Heimat

Die Werkpausenkonzerte der Wehrmacht für die Schaffenden werden im Gau Westfalen-Süd fortgesetzt. Es handelt sich um eine Neueinrichtung, die nach Richtlinien des Oberkommandos des Heeres und des Reichsministers der Luftfahrt in Verbindung mit der Deutschen Arbeitsfront, NSG. „Kraft durch Freude", veranstaltet wird.

Andreas-Edel-Pils

ist das charaktervolle Spezialbier der Andreas-Brauerei und wird seit Jahrzehnten wegen seiner anerkannten Güte und seines vollmundigen Geschmacks von allen immer bevorzugt getrunken.

Westfälische Großbrauerei Andreas

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyright by Verlag Knorr & Hirth Kommanditgesellschaft, München 1940

Morgen müssen Sie mich heiraten!

35. Fortsetzung.

Zutuhiles nannte das Haus mit den zwei Torbogen, aber Utz wußte genau, daß sich der Bursche nicht unter den Zuschauern befunden hatte.

„Interessiert mich, und wer kämpfte gegen wen?"

„Im Hauptkampf? Rahau-Huyup gegen Kukulcan, Señor!"

„Und wer hat gewonnen?"

„Kukulcan natürlich, Señor. Wer denn sonst? Rahau-Huyup hatte ja gar keine Chance."

Nein. Gar keine Chance. Und doch hatte der gesiegt, der gar keine Chance hatte. Bei Hahnenkämpfen kam derlei vor. Nur im Leben, im Leben, da siegten die Favoriten, Delaporte und ähnliches Gelichter . . .

„So, kuscht euch jetzt in eure Ecke und haltet eure Schnauzen. Ich will weiterschlafen."

„Angenehme Ruhe, Señor. Wir werden nicht stören."

„Das möcht ich euch auch nicht geraten haben", knurrte Utz Ulfert und er streckte sich auf das Bett, das etwas härter war als jenes, in dem er noch vor einer Stunde gelegen hatte.

10.

Ganz langsam verglomm der Zigarettenrest auf dem Asphaltboden. Utz Ulfert hatte große Lust, sich eine zweite anzustecken, aber er ließ es. Er streckte sich auf der Holzpritsche aus und er blieb regungslos liegen. Schlafen — schlafen war vielleicht wirklich das einzige, was es noch gab. Dabei wußte er, daß er nicht schlafen würde. Wie ein wirrer Traum oder ein toller Film rannen die Bilder der letzten achtundvierzig Stunden an ihm vorüber. Die Kuckucksuhr in der Calle Manuele, Hotel Quetzal, Nr. 237, Boulevard Pizarro, Faschingskorso Parkplatz. „Wollen Sie mich heiraten?" — Eine sehr schöne Frau in einem elenden Zimmerloch. Ein Keller, in dem zwei sporenbewehrte Hähne auseinanderflogen, und ein brauner Caballero hatte ein Gelübde getan, nie mehr Strümpfe noch Schuhe zu tragen . . . Cafés, Amtsstuben. In einer Bank kicherte eine Schreibmaschinengans irgendwo lag ein verbranntes, leckes Kanu, in dem noch acht Pesos verborgen waren. Delaporte warf eine Münze aufs Pflaster und hob sie hübsch artig wieder auf. In der Oper spielten sie Mozarts „Don Juan", nein „Ca c'est Paris!" — War ja sicher auch viel schöner. Wie das Rad einer riesigen Luftschaukel drehte sich das aber inmitten dieses bunten Bilderrades war ein Gesicht, das ruhig blickte, ein wenig spöttisch vielleicht und doch voll unendlicher Liebe . . . ein Mädchengesicht. Nein, nicht die schöne Dagmar, die nicht Dagmar war, sondern eine namenlose Unbekannte.

Pilar.

Es war sehr trostvoll an Pilar zu denken. Obschon es wahr blieb, daß sie sich stets gezankt hatten, und obwohl sie doch die zukünftige Frau des Rasiercremefabrikanten Baker aus USA. war. (Jede Rasur ein Genuß.)

Utz Ulfert fühlte plötzlich etwas sehr Seltsames. Er hatte gelächelt. Im Dunkel einer Zelle, unter Mordverdacht stehend, ein wehrloser Mann mußte er plötzlich bei dem Gedanken lächeln, daß er einmal diese Verlobung Pilars ernst genommen hatte. Aber das Lächeln erlosch wie ein kleines Flämmchen in zu starkem Sturm, als es nicht mehr Mr. Baker war sondern Delaporte, an den er denken mußte. Pilar an der Seite Delaportes.

Er hatte keine Ahnung, was das bedeuten konnte, er spürte nur, daß er keinen Grund hatte, eifersüchtig zu sein. Nein, es war etwas viel Gefährlicheres als Eifersucht, es war Angst, eine namenlose Angst um sie, die ihn plötzlich schüttelte. Wie ein Malariaanfall war es, und man mußte die Zähne in die Lippen beißen, um nicht aufzuschreien.

Sie hatte seinen Namen geflüstert, und es war zärtlicher als alle Liebesworte gewesen, und er hatte ihr nur mit einem Wort antworten können, dem schlimmsten Wort, das es gab: verhaftet! — — — Er hatte es getan, weil er wußte, daß Pilar alles wagen würde um ihn zu befreien, dies aber war vielleicht für sie die größte Gefahr . . . Mein Gott, er mußte hier heraus, er mußte sie finden, irgendeinen Weg mußte es geben. Es war ja nicht das erstemal, daß Leute aus Gefängnissen ausgebrochen wären. Dazu aber bedurfte es der Hilfe dieser beiden Halunken dort, die noch immer schweigend auf ihrer Pritsche saßen und vermutlich auf neue Zigaretten warteten.

Eben wollte er sich aufrichten, als ihn zwei Worte zurückhielten. Zwei Worte in einem verschollenen Indianerdialekt.

„Schläft er?"

„Ja."

„Frag ihn was."

„Señor, he, Señor! — Wie ist's, darf man höflich noch um eine Zigarette bitten?"

Utz Ulfert atmete schwer und langsam. Tiefes, ruhiges Atmen eines Schlafenden.

„Er schläft."

„Und wenn, er kann uns ja nicht verstehen, Pepe."

Das war Zutuhiles Stimme, wie aber hatte er den anderen genannt? Schon einmal war vorher der Name gefallen. Pepe. Gab es nicht ein Protokoll, das drei Männer unterzeichnet hatten? Delaporte, Zutuhiles und, nein, für den dritten, den armen Indio, den sie Pepe nannten, hatte der Sekretär unterschrieben mit drei Krakelkreuzen dahinter.

„Soll Pepe ihm die Zigaretten wegnehmen?"

„Laß die Zigaretten. Hast du von einmal nicht genug? Es geht um Wichtigeres, es geht um den Kopf, verstehst du? Um deinen Kopf, du Waldesel!"

„Um Pepes Kopf und um deinen."

„Um meinen? Ich habe nicht geschossen. Nie in meinem Leben habe ich eine Serpantana an den Mund gesetzt . . ."

„Weil du es nicht kannst. Aber du hast die Pfeile vergiftet. Ja, das hast du getan."

„Auf Befehl Delaportes. Ich muß tun, was mir mein Herr befiehlt. Das steht in jedem Gesetzbuch, aber das verstehst du nicht. Hättest du auch gehorcht, es stünde besser um dich und mich . . ."

„Ich habe gehorcht. Ich habe zweimal geschossen..."

„Ja, aber nur einmal getroffen. Carlson ist tot, aber der andere ist hier. Kein Mensch hat das für möglich gehalten. Kein Mensch weiß, wie er herkam."

„Das Boot."

„Das Boot? Das haben wir verbrannt. Damit kann er nicht gekommen sein."

„O, ich weiß, Pepe weiß, Señor Ulferto ist geflogen. Die Gringos können fliegen!"

„Unsinn, aber das ist ja gleich, er ist hier, und weil er hier ist, fehlen uns neuntausend Pesos von den zehn, die Delaporte versprochen hatte. Begreifst du das?"

„Viel Geld. Tausend Pesos sind viel Geld."

„Zum Besaufen ja. Aber ein Dreck, wenn man sich aus dem Staube machen muß."

Stilles, tiefes Atmen.

Es war sehr schwer, jetzt nicht aufzuspringen, sondern den Schlafenden spielen zu müssen.

„Was tun? Was soll Pepe tun?"

„Dir merken, was ich dir jetzt sage. Es hinter deine Waldeselsohren schreiben! Also, das Geld, das sie uns abgenommen haben, das haben wir im Hahnenkampf gewonnen, verstanden? — Aber es geht um mehr. Delaporte will, daß du dem Gringo noch einen Denkzettel gibst. Wir müssen ihn finden, binnen drei Tagen. Wenn es uns nicht gelingt, gibt es keinen Peso mehr, dann macht Señor Delaporte etwas anderes. Dann braucht er dich nicht mehr. Dann läßt er den Gringo verhaften und sagt, daß der es war, der den Professor erschossen hat. Das muß ich dann beschwören und dafür bekomme ich mein Geld. Aber du gehst leer aus. Doch lieber wäre es dem Señor schon, der Gringo wäre verschwunden, für immer. Also, sieh zu, daß du ihn findest . . ."

„Braucht nicht lange zu suchen, Jungens, hier ist er schon!"

Utz Ulfert war aufgesprungen, und während er diese Worte in jenem verschollenen Indianerdialekt ins Dunkel rief, hämmerte seine Faust gegen die blechbeschlagene Tür.

Er schlug so laut und unermüdlich, daß er nichts verstand, was da geflüstert wurde, irgend etwas Flehendes. Entsetztes . . . „O, Señor Ulferto! O, Gnade, Señor . . .!"

„Bin schon da!"

237 rief es vom Flur, während sich der Schlüssel drehte. Dann schoß der Lichtkeil seiner Blendlaterne in die Zelle.

„Was gibt es?"

„Wunder, Señor! Weiß Gott, ein wirkliches Wunder! — Hier dieser verdammte Mestize wurde von der Reue gepackt, er wollte ein Geständnis ablegen. Jetzt gleich. Bitte, nehmen Sie es zu Protokoll."

Es dauerte einige Minuten, ehe 237 begriff, um was es ging, während Zutuhiles überhaupt nichts von dem verstand, was jetzt mit ihm geschehen sollte.

Nr. 237 kratzte sich mit dem Gummiknüppel hinter dem Ohr, was der Señor Ulferto da von ihm verlange, ginge weit über seine Befugnisse. Man sei hier auf einem einfachen Polizeirevier und das Ganze wäre doch wohl Sache der Kriminalpolizei und des Gerichts, ob man nicht bis zum Morgen warten könne.

„Morgen früh wird es nicht so einfach gehen, jetzt sitzt ihm der Schock noch in den Gliedern" flüstert Utz Ulfert dem Polizisten zu, „denn natürlich glaubt der Halunke, daß ich nicht zufällig in die Zelle kam, sondern mich einsperren ließ, um ihn zu entlarven . . ."

237 nickte. Er war ein schwerfälliger Mann, der nicht gewohnt war, schnelle Entschlüsse zu fassen, desto dankbarer war er, wenn es ein anderer für ihn tat. Er war auch dankbar, daß Utz Ulfert ihm die Arbeit des Schreibens abnahm und selbst das Geständnis des Zutuhiles zu Papier brachte.

237 aber las das Ganze laut vor und forderte Zutuhiles auf, seine Aussage zu unterschreiben.

„Ich kann nicht schreiben Señor. Leider nicht."

„So? Und auf dem Konsulat, als es darum ging, meinen Tod zu melden, hast du verdammt gut gekonnt, also . . ."

Zutuhiles konnte schreiben. Er tat es mit zitternder Hand, dann wurde er von 237 zurück in die Zelle gebracht und der Indianer Pepe gerufen.

Er glich einem verprügelten Hund, der Indianer Pepe, als er jetzt zur Tür hereinkroch, und Utz Ulfert mußte denken, daß man sich einen Mörder anders vorstellte. War das Carlsons Mörder? — Er war es und er war es nicht. Es gab einen Mann in einem sehr exklusiven Hotel, und bei diesem Manne waren Dagmar und Pilar . . .

Man mußte, koste es was es wolle, hier herauskommen.

Pepe bestätigte mit sanftem Lächeln alles, was Zutuhiles ausgesagt hatte. Man wußte dabei nicht genau, ob er überhaupt begriff, was er da gestand. Nein, Pepe konnte in der Tat nicht schreiben. Drei Kreuze, Ergriffe, als er sie auf das Papier setzte. Es war sehr lustig, mit dem nassen Pfeil der weißen Herren spielen zu dürfen.

„Ich nehme an, daß Sie jetzt keinen Wert darauf legen, den Rest der Nacht in der Zelle zu bleiben, Señor. Zu den Betrunkenen mag ich Sie auch nicht sperren, was machen wir? Wollen Sie hier sitzen?"

„Wie wäre es, wenn Sie mich freiließen, Señor. Meiner Freilassung steht doch kaum etwas im Wege, wie?"

„Kaum. Nur daß ich es nicht darf! Bei allen Heiligen, Señor, ich darf es wirklich nicht. Bis zum Morgen müssen wir warten."

„Bis zum Morgen kann ich nicht warten, 237."

„Das verstehe ich nicht."

Fortsetzung folgt.

„Sieg wichtiger als Urlaub"

Ein Soldat schreibt an seine Mutter, warum er nicht auf Urlaub kommt

nsk. Weit über eine Million Briefe werden monatlich von den deutschen Soldaten nach Hause geschrieben. Mehr noch, als es andere Nachrichtenmittel tun können, geben sie der Heimat ein Bild vom Kampfe und vor allem von der Haltung unserer Soldaten an der Front. Der Soldat, der vorn im Kampf liegt, schreibt, fern von allen Phrasen, das, was er im tiefsten Herzen empfindet, und wenn es dann, trotz Not und Kampf, ein glühendes Bekenntnis zum Siege wird, dann wollen wir in der Heimat uns in aller Stille uns ein Beispiel daran nehmen. Wir veröffentlichen nachstehend den Brief eines Nachrichtensoldaten von der Ostfront:

Liebe Mutter;

In Deinem letzten Briefe meinst Du, daß ich wohl doch nicht, wie gehofft, im März auf Urlaub kommen würde. Du sagst, auch die anderen kämen nicht, und denkst dabei gewiß an Bekannte, deren Urlaub schon längst „fällig" war und die nun doch noch immer ausbleiben. Aus Deinem Briefe klingt eine kleine Sorge auf, eine Enttäuschung, daß wir uns in absehbarer Zeit nicht sehen werden. Oder irre ich mich? Ich glaube, nein! Aber deswegen will ich Dir gerade sagen, was es mit dem Urlaub auf sich hat. Zunächst: Nicht traurig sein, wenn ich in den sich nähernden Wochen tatsächlich nicht heimkommen sollte. Denn, Mutter: Ich werde nicht kommen!

Das mußt Du verstehen! Ich werde nicht kommen, weil unsere Truppe keine Urlauber heimschickt, und ich würde auch keinen Urlaub nehmen, wenn ich ihn erhalten könnte.

Von einem Urlaub hätte ich jetzt nichts. Ich würde doch nicht bei Dir und bei Euch sein, jedenfalls nicht meine Gedanken. Die müßten immer wieder zurückwandern nach dem Osten, zu den Kameraden, die dort jetzt für Deutschland stehen in Eis und Schnee, zu jener Soldatenkameradschaft, wo keiner vom anderen läßt, aber jeder für alle und alle für einen stehen.

Urlaub heißt Ausspannung, heißt frei sein von allem, was sonst Pflicht, was die Forderung des Tages ist. Es gibt aber für uns nur eine Forderung: Das ist: Der Sieg! Für nichts sonst, für ihn muß gekämpft und gearbeitet werden. Diese Losung ist seit dem ersten Kriegstage gleich. Nur blieben uns nach den ersten Feldzügen große Ruhepausen, in denen neue Kraftreserven aufgespeichert werden konnten. Der Heimaturlaub war damals das schönste Geschenk für die Millionen von Soldaten.

Heute ist das anders, Mutter! Kampf und Einsatz und wieder Kampf und Einsatz bis zum Sieg, das ist jetzt unsere Losung! Gewiß, der russische Winter — und nicht die die deutsche Front berennende slawische Masse der sowjetischen Bluttdiktatur — zwingt uns in die Verteidigung des bisher Erreichten. Der Winter ist es, aber er wird nicht über uns triumphieren. Wenn er hart ist, unerbittlich hart, er wird uns nur noch härter finden.

Wir stehen und kämpfen hier, Mutter, damit uns das bleibt, wofür wir ausgezogen sind, und zu dem wir nach Kampf und Sieg wieder in Urlaub fahren werden; wir stehen hier für eine freie und glückliche Heimat. Was wir Soldaten des Führers tun müssen, Mutter, das wollen wir tun! Das ist unser Bekenntnis! Darum spricht bei uns auch niemand mehr von Urlaub wie vor einigen Monaten, darum werde ich in den nächsten Wochen nicht auf Urlaub kommen. Ja, obwohl dieser Urlaub eigentlich fällig wäre.

Wann wir uns das nächste Mal sehen werden, weiß ich nicht, liebe Mutter. Ich weiß nur, daß ich nicht fehlen will in der großen deutschen Kampfgemeinschaft, wenn von ihr unser und des Abendlandes Schicksal entschieden wird.

Einmal aber werden die Söhne zu ihren Müttern und die Männer zu ihren Frauen zurückkehren. Ich auch zu Dir. Was gilt dann ein Verzicht auf Urlaub oder sein Aufschub um ein paar Monate vor der Größe dieser Stunde!

Dein Junge B.

Brotgetreide aus der Luft

Kohle und Wasser ersetzen Chilesalpeter / Wunder der Stickstoffdüngung

In Spanien wurde eine neue Gesellschaft begründet, die in zwei großen Fabriken zu Murcia und Valencia unter deutscher Mitwirkung Stickstoff aus der Luft gewinnen will.

Wenn der Großstädter ein knuspriges Frühstücksbrötchen verzehrt, denkt er wohl kaum daran, daß er sich damit die Umwandlungsprodukte von — Kohle, Luft und Wasser einverleibt. Diese drei Grundstoffe sind es nämlich, aus denen in gigantischen Fabrikanlagen mit Tausenden von Arbeitern der begehrte Stickstoffdünger hergestellt wird. Seine ungeheure Bedeutung für Landwirtschaft und Volksernährung erkennt man schon daran, daß durch seine Anwendung die Ernte- und Fleischerträge sich in den letzten Jahrzehnten teilweise vervielfacht haben.

Allerdings mußten bis zum ersten Weltkrieg die zur Herstellung des künstlichen Düngers erforderlichen Salpetermengen aus Chile eingeführt werden. Riesige Geldbeträge flossen hierdurch Jahr für Jahr ins Ausland und brachten die deutsche Volkswirtschaft in immer größere Abhängigkeit von fremden Staaten. Ein Wandel trat in diesen Verhältnissen erst ein, als es kurz vor dem ersten Weltkrieg dem bekannten Großindustriellen Geheimrat Bosch gelang, Stickstoffdünger im eigenen Lande fabrikmäßig herzustellen. Nun wurden zunächst in Oppau bei Ludwigshafen gewaltige Fabrikanlagen errichtet, in denen das kostbare Produkt planmäßig gewonnen werden konnte. Später wurden dann noch die Leunawerke in Mitteldeutschland erbaut, die denselben Zwecken dienten. Kürzlich wurde sogar in Spanien eine neue Gesellschaft „Compagnio Espanola de Azoe" zum Bau von zwei großen Fabriken in Murcia und Valencia begründet, die ihren Maschinenpark aus Deutschland beziehen werden. Dort soll gleichfalls Stickstoff aus der Luft gewonnen werden. Die Baukosten für die gewaltigen Industrieanlagen werden auf nicht weniger als fünfhundert Millionen Peseten veranschlagt.

Wie sieht es nun eigentlich in den riesigen Stickstoffwerken aus, in denen indirekt das tägliche Brot für 25 Millionen Deutsche gewonnen wird? Gigantische Kessel, Rohrleitungen und Maschinenhallen bieten dem Neuling den Anblick eines scheinbar sinnlosen Durcheinander. Und doch sind alle diese Anlagen von größter volkswirtschaftlicher Bedeutung. Kohle, Luft und Wasser werden darin gereinigt und unter hohem Druck in ihre chemischen Bestandteile zerlegt. Es grenzt fast an Zauberei, welche merkwürdigen Produkte dabei zum Vorschein kommen und wie der Fachmann sie alle zu neuen, lebenswichtigen Erzeugnissen zu vereinigen weiß. Die Kohle allein ist bekanntlich die „Stammutter" einer großen Anzahl Rohstoffe, die auch in der synthetischen Benzinerzeugung und der Farbenindustrie eine Rolle spielen. Der Stickstoff aber, den man aus den „schwarzen Diamanten" gewinnt, dient nicht nur zu landwirtschaftlichen, sondern auch zu technischen Zwecken.

Ist der langwierige Produktionsgang vollendet, so werden die chemischen Erzeugnisse gleich den Futtermitteln in riesigen Silos eingelagert. Man glaubt sich in ein Salzbergwerk versetzt, wenn man einen dieser Räume betritt, in dem die Düngemittel unter Zuhilfenahme von Baggeranlagen zu haushohen, weißlichgrauen Bergen aufgetürmt werden. Es ist ein neuer Beweis für die Weltgeltung der deutschen Düngemittelindustrie, daß nun auch Spanien sich dazu entschlossen hat, Brotgetreide aus Kohle, Luft und Wasser „hervorzuzaubern".

Unsere Anekdote

. . . aber das Spielen!

Anekdote um Richard Wagner

Es war wieder einmal der 22. Mai, und Bayreuth hatte sich lange daran gewöhnt, den Geburtstag „seines" Meisters, Richard Wagners, festlich und so natürlich auch mit Musik zu begehen.

Diesmal gab es eine besonders lange vorbereitete Ueberraschung für den Meister: ein ausgedehntes Morgenständchen der Bayreuther Regimentskapelle!

Im prächtigsten Frühlingsmorgensonnenschein konzertierte man im schönen Garten hinter der Villa Wahnfried, und die ganze Familie Wagner, der Meister inmitten, stand oder saß auf der großen Freitreppe, und man war vorzüglicher Stimmung, wie man allemal sein darf, wenn man künstlerisches Schaffen, Erfolg und — Pflicht für ein kleines Weilchen wahrhaft festlichen Vergnügtseins hinter sich läßt.

Die Kapelle spielte mit großer Begeisterung und tüchtigem Können, wie man's nur verlangen konnte, Schönes und Festliches und natürlich, als Hauptsache ein paar Stücke von Wagner und zum Schluß als Krönung gar, mit rechtem Aufwande, die Ouvertüre zu „Tannhäuser".

Meister Wagner bedankte sich nach Schluß beim Kapellmeister, den er lange kannte: „Das haben Sie fein gemacht, lieber Herr Musikmeister; besonders die Sachen von mir haben Sie sehr gut gespielt!"

Unser Kapellmeister, den Wagners Lob hoch ehren mochte, schmunzelt und spricht aus einfach-ehrlichem Herzen: „Ja, Meister, wissen Sie: schreiben kann's hat ein jeder, — — — aber das Spielen — — das ist eine Sauarbeit!"

•

Der bekannte alte Geheimrat Heim saß einmal mit einem Freund beim Glase Wein zusammen. Wie das so kommt: man kam auf die Berufsfreuden und -leiden zu sprechen.

„Manchmal bedrückt es mich doch ein wenig", sagte der Freund, seines Zeichens Tierarzt, „daß mein Beruf von vielen Leuten etwas über die Schulter angesehen wird! Da hast du es doch bedeutend besser!"

„Im Gegenteil!" antwortete Heim lächelnd.

„Dein Beruf ist bedeutend schöner!"

„Wieso?" verwunderte sich der Freund.

„Nun, sehr einfach: Du hast bestimmt die angenehmeren Patienten!" sagte Heim.

Eines Märchendichters Wort

Andersen, der große Märchendichter, wurde einmal gefragt, ob auch er einmal die große Liebe kennengelernt habe. „Liebe Freunde", erklärte Anderien der Gesellschaft, „wahre Liebe kann einem nur ein Kind bis zum sechsten Lebensjahre entgegenbringen, nachher wird die Liebe rein egoistisch!"

Film'chau

„Alarmstufe V" in der „Kurbel"

Dieses Bavaria-Produkt „Alarmstufe V", das in einer spannenden und heiteren Filmhandlung Ausschnitte aus dem Wirken der Männer der Deutschen Feuerlöschpolizei zeigt, wird gerade in einer Stadt wie Castrop-Rauxel mit ihrer langen, volksverbundenen Feuerwehr-Tradition eine dankbar begrüßte Bereicherung bedeuten, sie ist allerdings so geschickt mit der reichen Handlung verwoben, daß man sie kaum als solche vielmehr als angenehme Unterhaltung empfindet. Denn es geschieht allerhand in diesem Film, dessen Drehbuch Fred Andreas schuf. Da ist der Oberwachtmeister Richard Haller ein ganzer Kerl und ein pflichttreuer Mann der Feuerlöschpolizei, aber er hat leider ein etwas zu entzündliches Herz. Darum hat ihm seine Braut, Hilde Meindl, zur Zeit Sekretärin des wissenschaftlichen Leiters eines großen chemischen Werkes einst schweren Herzens den Laufpaß gegeben. Wie sie sich nun wiederfinden über alle Mißverständnisse und Eifersüchte hinweg, wobei die hübsche Tänzerin Carla, das Münchener Oktoberfest, ein ausbrechender Elefant, Werkspionage und auf dem Höhepunkt ein gewaltiger Brand in den chemischen Werken, erheblich mitwirken, das ist der Inhalt des Films.

Die beschwingte, von zahlreichen heiteren Einfällen belebte Handlung entstand unter der vortrefflichen Spielleitung des Verfassers der „Pfingstorgel" Alois Johannes Lippl. Den leicht entzündlichen Helden gibt Ernst v. Klipstein, liebenswürdig und männlich. Mit natürlicher Anmut und Heiterkeit verkörpert Heli Finkenzeller seine tapfere Braut. Die „Konkurrentin", die Artistin Carla gibt Charlotte Daly's mit Frische und selbstverständlicher Opferwilligkeit. Sie stellt auch hier wieder ihr großes tänzerisches Können unter Beweis. Ausgezeichnet der alte Artist Nikolaus, den Bruno Hübner darstellt. Liesl Karlstadt bietet als Münchener Zimmervermieterin eine ihrer köstlichen Typen, ein wandlungsreicher Herr mit dunklem Hintergrund ist Albert Lippert, ein stiller Gelehrter, ohne Weltfremdheit Fritz Domin. Alle übrigen der zahlreichen Mitwirkenden gaben nicht weniger ihr Bestes, so daß ein spannendes, mitreißendes, und erheiterndes Filmwerk entstand, das einen starken nachhaltigen Eindruck hinterläßt.

Herbert Steinmann.

Im „Europa-Theater" und im „Gloria-Theater" gibt es in dieser Spielserie mit „Schlußakkord" und besonders auch mit dem Ucicky-Wessely-Tobis-Film „Ein Leben lang" begrüßenswerte Wiederkehren bewährter, durch Inhalt wie Darstellung und Inszenierung gleich ausgezeichneter Großfilme. Wer sie bei der Erstaufführung in Castrop-Rauxel nicht sehen konnte, nütze jetzt die abermals gebotene glückliche Gelegenheit. Besonders eindrucksvoll ist Paula Wessely, die hier so schlicht und menschlich einfach und daher so gut und natürlich wie noch nie spielt. In Joachim Gottschalk hat sie einen seiner schwierigen Lage überzeugend gerechten Partner. Auch der Film „Schlußakkord" läßt an Regie und Wiedergabe durch eine erlesene Künstlerschar nicht einen berechtigten Wunsch offen. Die Wiederholung der Filme ist daher voll und ganz berechtigt. Sie verdienen ein zahlreiches Publikum.

Franz Jos. Pruys.

Die Slowakei hat ihre Bewährungsprobe bestanden

Der Propagandachef der Regierung, Gesandter Tido Gaspar, empfing unsere Sonderberichterstatterin

Fest an der Seite Deutschlands

Von unserer nach Preßburg entsandten Sonderberichterstatterin

ist Preßburg, im März.

Schmückte nicht eine weiße Nelke das schnittige Revers des dunkelfarbigen zweireihigen Anzuges und umspielte nicht ein liebenswürdig-verbindliches Lächeln den starken Mund, zierten nicht von geschulter Hand gepflegte melierte Koteletten die großflächigen Wangen, so könnte der Gesandte Tido Gaspar, Propagandachef der slowakischen Regierung, als der urwüchsige Mann aus den Bergen erscheinen, dessen Gestalt die Landschaft formt. Hoch und stark ist die Figur, ihren tiefen Ernst spiegeln die Augen. Darüber die Stirn, umspannt von fast verwitterter Haut. In der klangfrohen Stimme tönt das Grollen der Berge, aber das Herz ist erhellt vom Sonnenlicht, das glitzernd auf fernen Höhen, auf sprühenden Wasserfällen liegt, und vom Leuchten der satten Farben, in die sich sein Volk mit Grazie und sicherem Geschmack festtäglich kleidet. Doch der Gesandte Tido Gaspar, der vor seiner Berufung zum Propagandachef der slowakischen Regierung den jungen slowakischen Staat in der Schweiz repräsentierte, schildert mir den Kampf der Slowakei um ihre Selbständigkeit, der uns ja allen bekannt ist. Hinter den Bildern, die aus jener Zeit auftauchen, verschwinden die feuilletonistischen Vergleiche. „Am 13. März kehrte der Präsident von seinem Besuch beim Führer zurück und am 14. März 1939 verkündete er vor dem Parlament die Selbständigkeit des Landes. Eine schwere arbeitsreiche Zeit begann. Damals befürchteten viele, die Slowakei werde die zahlreichen, ihr völlig ungewohnten Aufgaben nicht bewältigen, und mancherorts, insbesondere in Prag, wurde der „baldige Zusammenbruch der Slowakei" prophezeit. Aber wir haben es geschafft. Selbst im pessimistischen Prag sprach eine Zeitschrift angesichts unserer Entwicklung über das „slowakische Wunder".

Gewiß, dieses Wunder zu vollbringen, war keineswegs einfach, denn nicht das war das Schlimmste, daß wir nun doppelte Arbeit leisten mußten; weil tausende von tschechischen Beamten und Arbeitern das Land verließen. Viel schwieriger und in der ersten Zeit auch gefährlicher war der Umstand, daß wir nicht für alle Posten die entsprechenden Fachkräfte besaßen. So mußte, wer befähigt war, auf verschiedenen Plätzen arbeiten. Das Tempo und der Umfang der Leistung war manchem ungewohnt. Ich habe zum Beispiel in der Zeit vor der Selbständigkeit in meinem Büro täglich einen meiner besten Freunde, einen Bildhauer, zu stundenlangen Plaudereien empfangen. Nach der Selbständigkeit wurde ich zum Pressechef des Ministerpräsidenten berufen. Mein Freund setzte die Besuche fort, aber es war mir nicht mehr möglich, mit ihm zu sprechen. Viele Male ließ er sich abweisen. Doch eines Tages verlor er die Geduld. Als ihm der Sekretär wieder einmal bedeutete, ich sei zu beschäftigt, riß er die Tür zu meinem Zimmer auf und rief hinein: „Hast Du den slowakischen Staat gebraucht, daß Du nun so arbeiten mußt?"

Der Gesandte lacht auf in der Erinnerung, und da dem Zuhörer der temperamentvolle Bildhauer gleichfalls bekannt ist, wird die Szene auch für ihn anschaulich. „Zum Glück", fährt der Propagandachef fort, „waren nicht alle dieser Meinung. So hat sich beispielsweise der slowakische Eisenbahnerverband, als er sich vor die Frage gestellt sah, ob die Tschechen im Lande bleiben oder die Slowaken die doppelte Arbeit leisten sollen, spontan für die Mehrarbeit erklärt. Und er hat diese Arbeit so glänzend ausgeführt, daß ihm von offizieller deutscher militärischer Seite ein hohes Lob über seine Leistung beim Aufmarsch gegen Polen und die Sowjetunion, der ohne jeden Unfall vor sich ging, ausgesprochen wurde".

Und die Lücken bei den Fachkräften? Sie bestanden zwar zu einem Teil noch, berichtet der Gesandte, besonders fehlten Aerzte, Ingenieure, Mittelschullehrer und Journalisten. Doch würde der Nachwuchs diese Lücken schließen. Abgesehen davon seien für die Erziehung von Mittelschullehrern und die Ausbildung von Journalisten einjährige Kurse eingerichtet. Im Lehrgang für die zukünftigen Schriftleiter würden übrigens auch Gesandter Dr. Schmidt und Reichspressechef Dr. Dietrich über ihre Erfahrungen und Anschauungen sprechen.

„Die schwerste Zeit ist überwunden, die Bewährungsprobe abgelegt. Wir haben zum Nutzen unseres Landes und unserer Menschen gearbeitet und niemandem im Staat ist bang um die Zukunft". Ruhig und zuversichtlich betrachtet der Propagandachef die Bilder an den Wänden, die den Präsidenten seines Vaterlandes und den Führer des Deutschen Reiches darstellen. „Ich möchte in diesem Zusammenhang wiederholen und auch in meinem Namen unterstreichen, was Ministerpräsident Tuka kürzlich in Rosenberg sagte. Nachdem er die Verdienste und Leistungen der Slowaken gewürdigt und festgestellt hatte, daß der junge Staat konsolidiert und auf breiter Basis im Aufbau begriffen sei, betonte er: die Slowakei sei für diesen günstigen Umstand auch dem Reich dankbar, das nicht nur den Schutz der Slowakei übernommen, sondern durch seine Berater und durch sonstige andere Faktoren immer und auf jedem Gebiet die großzügigste und edelste Hilfe geleistet hat. Wir können, überlegt Gesandter Gaspar, „aus der Historie eine Lehre ziehen. Vor der Jahrtausendwende brach das erste slowakische Staatswesen, das unter dem Namen des Großmährischen Reiches als erste geschichtliche Staatsgründung des slowakischen Volkes über 800 Jahre die Staatsfähigkeit unserer Nation erwies, zusammen, weil es sich in Gegensatz zum ersten Deutschen Reich, dem Heiligen Römischen Reich deutscher Nation, stellte. Betrachten wir die Achse als Analogie zum deutsch-römischen Kaiserreich, dann läßt sich nur eines folgern: sie ist die führende Macht auf dem Kontinent und unser Verhältnis zu ihr muß gut sein. Das ist, wie wir täglich beweisen, keine theoretische Erkenntnis. Denn wir stehen an der Seite Deutschlands und kämpfen mit ihm für die gleiche Idee, für ein neues Europa".

Im Zimmer hat sich inzwischen ein blauer Rauchschleier ausgebreitet. Wie um den bedeutungsvollen Ernst, der aus jenem Bekenntnis klingt, zu mildern, scherzt der Gesandte abschließend: „Ich wurde in der Schweiz einmal gefragt, ob ich denn nicht angesichts der Gegner Deutschlands für mein Volk und seine Zukunft fürchtete. Aber ich erwiderte damals, und ich bin auch heute noch der gleichen Meinung: es gibt für mich gar keinen Grund zur Beunruhigung, denn wir und die Deutschen sind 90 Millionen".

Ilse Stöbe.

Kallay: Bardossys Programm verpflichtend

□ Budapest, 14. März. In einer Konferenz der Regierungspartei skizzierte Ministerpräsident Kallay sein Programm. Seines Vorgängers in warmen Worten gedenkend, erklärte er, auch das neue Kabinett halte Bardossys Programm für sich verpflichtend. Die Tatsache, daß sämtliche Mitglieder des früheren Kabinetts weiter im Amte verblieben seien, sowie der Umstand, daß Bardossy als Außenminister zurückerwartet werde, bürge dafür, daß in der Außenpolitik Ungarns keinerlei Aenderung und kein Bruch in der Linie eingetreten sei, die für jeden rechtschaffenen Ungarn an der Seite Deutschlands und Italiens vorgeschrieben ist. Die Achsenfreundschaft Ungarns sei nicht neueren Datums und nicht eine Frage der Konjunktur.

Drei Jahre Protektorat Böhmen-Mähren

Je größer der zeitliche Abstand, umso besser begreift man den 15. März

Von unserem eigenen ständigen Korrespondenten

Hachas Schritt war richtig

ifk Prag, Mitte März.

Von den drei Jahren, die Böhmen und Mähren — nach der freien Entscheidung ihres eigenen Staatspräsidenten sowohl wie nach dem Entschluß des Führers — jetzt unter dem Schutz des Deutschen Reiches stehen, war das letzte sicherlich das schwerste. Das verbrecherische Treiben der von London bezahlten tschechisch-jüdischen Emigranten um Benesch und Hodscha hatte alte Wunden aufbrechen lassen, und es dauerte dann geraume Zeit, bis sie wieder vernarbten. Daß reichsfeindliche Umtriebe mitten im Herzen Großdeutschlands keine Aussicht auf Erfolg haben, mag für viele eine schmerzliche Erkenntnis gewesen sein, aber sie hat dann zu einer Ernüchterung geführt, die den Weg zur endlichen Gesundung vielleicht erst wirklich freimachen konnte. Die kindischen Umsturzpläne, die von einer billigen Wiederholung des österreichischen Zusammenbruches nach dem ersten Weltkrieg träumten, sind nur ein Teil, und am Ende sogar der unwichtigere Teil dieser Verschwörung gewesen. Viel wesentlicher, weil in ihren Auswirkungen fühlbarer und deshalb gefährlicher war die wohlorganisierte Sabotage der Wirtschaft. Als dann mit der notwendig gewordenen Säuberung fast über Nacht eine Wendung zum Besseren eintrat, merkte auch der einfache Mann auf der Straße, wo seine Feinde stehen. Der rücksichtslos geführte Kampf gegen das — zu einem Großteil natürlich wieder jüdische — Parasitentum löste überall in Böhmen und Mähren die einmütige Zustimmung der breiten Massen aus und er hat auch die noch Wankelmütigen und Zögernden sehr eindeutig darüber belehrt, wer ihre Interessen besser vertritt.

Der jetzige Erziehungsminister im Protektorat, Oberst a. D. Emanuel Moravec, der einmal im Generalstab der verflossenen tschechisch-slowakischen Armee auf oberstem, also auch auf kenntnisreichstem Posten gestanden ist, beklagte sich nach der Uebernahme seines neuen Amtes Zeitungsleuten gegenüber, es sei seit jenem denkwürdigen 28. September 1938, dem Vorabend der Münchner Viermächtekonferenz, in Prag nichts getan worden, was das tschechische Volk den deutschen Ideen und politischen Zielen hätte näherbringen können. Drei kostbare Jahre also, in denen dieses tschechische Volk von schweren Irrtümern hätte befreit werden können, seien hinhaltend mit unnützen Dingen ausgefüllt gewesen und es sei nichts, aber auch gar nichts geschehen, um wieder gut zu machen, was die lange Zeit vorher an dem tschechischen Volk gesündigt worden wäre. Weil alles, was man bei den Tschechen über Deutschland wußte, nur auf dem Umweg über Frankreich gekommen war, mußte man jeden Sinn für die tatsächlichen Gegebenheiten verlieren. Es war zuletzt so, daß — um noch einmal Moravec zu zitieren — auch die drei Jahre Protektorat verschlafen worden sind. Bis man jetzt „beim letzten Versuch angelangt ist, mit der eigenen, der Protektoratsregierung zu einer politischen Lebensform zu kommen, die den großen Ideen des deutschen Reichsgedankens entspricht." Es wird, ohne dabei billige Vorschußlorbeeren auszuteilen, zugegeben werden müssen, daß dieser letzte Versuch den Erfolg verspricht, der den Interessen beider Teile gerecht wird.

Die Eingliederung Böhmens und Mährens in den großdeutschen Wirtschaftsraum oder, richtiger gesagt, ihre Rückkehr in eine Gemeinschaft, die nur aus falschen Vorurteilen heraus und einem völlig mißverstandenen Nationalismus zerrissen worden ist, hat diesen Ländern ungeheure Entwicklungsmöglichkeiten geschenkt. Auch der extremste tschechische Chauvinist muß das heute schon ohne Einschränkung zugeben. Und er wird bei einiger Ehrlichkeit auch eingestehen, daß dem Tschechen nichts von seiner nationalen Eigenart genommen wird, deren Pflege gerade ein starkes Deutsches Reich verbürgt.

Massenhinrichtungen in Aserbeidschan

re Istanbul, 14. März.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

Die letzten hier vorliegenden Nachrichten über die sich jetzt überstürzende Entwicklung im Iran besagen, daß die sowjetischen Truppen in der Besetzung des Landes fortschreiten und in einem raschen Vormarsch nach Süden begriffen sind. Mehr als zwei Drittel von Iran stehen heute bereits unter sowjetischer Verwaltung, die überall die iranischen Behörden für abgesetzt erklärt, die Mehrzahl der Beamten verhaftet und verschleppen läßt. Die britischen Streitkräfte ziehen sich in überstürzter Eile zurück und es hat den Anschein, daß sie das Land völlig räumen wollen. Der neue Ministerpräsident Scheili unternimmt keinerlei Versuche, dieser Bolschewisierung Irans entgegenzutreten. Man gewinnt vielmehr die Ueberzeugung, daß sie mit seiner Zustimmung erfolgt. Oberste Regierungsinstanz im Iran ist heute jedenfalls die sowjetische Militärmission in Teheran. Aus der der Sowjetunion eingegliederten Provinz Aserbeidschan bringen die türkischen Blätter Nachrichten über die täglichen Massenhinrichtungen durch die GPU, die fast einer völligen Ausrottung der iranisch-türkisch sprechenden Bevölkerung dieses Gebietes gleichkommt.

Zuständigkeit der Preisüberwachungsstellen erweitert

□ Berlin, 14. März. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat durch Anordnung vom 16. März 1942 die Zuständigkeit der Preisüberwachungsstellen erweitert. Danach sind die Preisüberwachungsstellen nunmehr ermächtigt, Bestätigungsverbote und die Schließung von Erzeugerbetrieben bis zur Dauer von drei Jahren anzuordnen. Ferner können die Preisüberwachungsstellen den unteren Preisbehörden (Landräte, staatliche Polizeiverwalter, Oberbürgermeister) die Befugnis übertragen, Ordnungsstrafen bis zur Höhe von 1 000 Mark zu verhängen. Die Anordnung ist im Reichsanzeiger vom 11. März 1942 veröffentlicht und gilt auch in den eingegliederten Ostgebieten. Ueber diese Anordnung hinaus hat der Reichskommissar für die Preisbildung noch weitere, gleichfalls der Dezentralisation und Vereinfachung der Verwaltung dienende Maßnahmen getroffen.

Finnland vermißt Englands „Genugtuung"

□ Helsinki, 14. März. Gestern jährte sich zum zweiten Male der Tag, an dem in der Nacht zum 13. März der Moskauer Frieden nach dem drei Monate währenden Winterkrieg im Kreml unterzeichnet wurde. Das finnische Volk sei sich heute dessen bewußt, schreiben die Blätter, daß es sich keine halbe Lösung seiner Probleme leisten könne, ebenso könne es sich keinen Phantasien von einem Sonderfrieden hingeben. Man versuche dauernd von außen Finnland einen solchen Ausweg aufzudrängen und dies sogar von Seiten der Nachbarn, für deren Sicherheit Finnland ebenso wie im Winterkrieg kämpfe. Alle Blätter weisen auf die damalige Entrüstung der ganzen Welt gegen dieses Moskauer Diktat hin und unterstreichen besonders die damalige Stellungnahme Englands, wo man den Kreml verurteilte und Finnland versicherte, daß man ihm Genugtuung schaffen würde.

Dreiländerkampf im Turnen

Allerlei, nur noch kein Fußball

= Herne, 14. März.

Mit dem heranrückenden Frühling hoffen vor allem unsere westdeutschen Rasenspieler ihre lange unterbrochene Wettkampftätigkeit wieder aufnehmen zu können. Während der Gau Köln-Aachen sich bereits zur Durchführung der Fußball-Meisterschafts- und Pokalspiele entschlossen hat, wird die Entscheidung für Westfalen, Niederrhein und Mosel land erst später fallen.

Im Reich stehen weitere Entscheidungen im Meisterschaftskampf bevor, so in Sachsen zwischen SC Planitz und dem Dresdner SC. Vom Auslands-Fußball ist das Länderspiel Spanien—Frankreich zu nennen. Im Handball gibt es Hallenturniere in Berlin, Stuttgart und Magdeburg.

Das Großereignis des Sport-Sonntags ist das Turner-Dreigeländetreffen in Berlin, das die vier besten Geräteturner von Deutschland, Italien und Ungarn im Einzelkampf sehen wird. Die besten westfälischen Jungen treffen sich in Dortmund.

Auch im Boxsport geht die Meistersuche in den Gauen und Gebieten weiter. In der Schwerathletik werden die Gebietsmeister im Ringen und Gewichtheben von Westfalen in Dortmund ermittelt. Aus dem weiteren Programm ragt noch die Essener Eissportveranstaltung mit den Geschwistern Pausin und der Norwegerin Turid Helland-Björnstad heraus. Aus dem Radsport sind die westfälischen Gau- und Gebietsmeisterschaften im Saalsport in Schwerte zu nennen, während der Pferdesport Trabrennen in Gelsenkirchen vorsieht.

Westfalen boxen in Castrop-Rauxel

Nach den Kämpfen in Hagen treffen sich Westfalens Amateurboxer einen Strich nördlicher. In Castrop-Rauxel steigen erneut Prüfungskämpfe der Senioren verbunden mit einer Vorschlußrunde zur Meisterschaft des HJ-Gebietes Westfalen. Die Kämpfe versprechen alle recht viel. Bei den Senioren sind so starke Boxer wie Georg Kraft, Reichert und Konrad im Ring.

HJ-Meisterschaft: Feder: Kemper — Arenz; Leicht: Rösler — Pausch; Welter: Westes — Peters; Mittel A: Noppenen — Tomczat; Halbschwer: Bastian — Berger, Petrat — Skuza.

Senioren-Prüfungskämpfe: Feder: Reichert (Bochum) — Wondersti (Wickede), Leicht: Formansky (Buer) — Scheiba (Bochum), Kraft (Hagen) — Matzko (Bochum); Welter: Kaak (Recklinghausen) — Reichert 2 (Bochum), Konrad (Bochum) — Kilmer (Körne), Schwenninger (Buer) — Mangelmann (Bochum); Mittel: Bahle (Paderborn) — Skuza (Bochum), Braun (Altena) — Schoppmeier (Bochum), Weller (Wickede) — Wesdrup (Bochum).

Vogt gegen Musina gesichert

Nach vielen Schwierigkeiten ist es nun doch gelungen, den Kampf der Berufsboxer um die Europameisterschaft im Halbschwergewicht unter Dach und Fach zu bringen. Nach Abschluß der Verträge werden am Ostersonntag, 5. April, in der Berliner Deutschlandhalle der deutsche Meister Richard Vogt-Hamburg und Italiens Schwergewichtsmeister Luigi Musina sich über die angesetzten 12 Runden um den freien Titel treffen.

Ein Weltmeister tritt ab

Einer der besten Schweizer Skifahrer, Rudolf Rominger, will sich von nun ab der Ausbildung des Schweizer Nachwuchses widmen und aktiv nicht mehr in Tätigkeit treten. Mit Rominger verschwindet einer der besten Torläufer der Welt von der weißen Bühne.

Paul Krauß gefallen

An der Ostfront fiel Unteroffizier Paul Krauß (Johanngeorgenstadt). Der erst 24 Jahre alte Erzgebirgler war Mitglied der Nationalmannschaft bei den Olympischen Winterspielen 1936.

„Heldengedenkrennen" in Gelsenkirchen

Hamal, als Vertreter der besten Klasse, soll 120 Meter aufholen

Neue Berliner am Start

po Gelsenkirchen, 14. März.

Während am Vorsonntag die Starterliste in einigen Rennen recht schwach ausfiel, scheint sich beim morgigen „Gastspiel" des Recklinghäuser Trabrennvereins auf der Gelsenkirchener Bahn das Bild zu beleben. Der Versuch, sich dem Heldengedenktag anzupassen, drückt sich in der Bezeichnung der einzelnen Rennen aus, in deren Mittelpunkt das Heldengedenk-Rennen steht. Auf der langen Strecke von 2400 Meter werden sich voraussichtlich 8 Pferde um den Sieg streiten, vorneweg der chancenlose (?) Ettel Morgan, 120 Meter dahinter der Vogtsche Hamal, der zwar die beste Klasse darstellt, aber möglicherweise zuviel aufzuholen hat. Denn außer Peter von Wedel sind noch zwei neue „Berliner" nämlich Zephir und Erlkönig, im Rennen. Auch auf Satan und Herbert Juno muß geachtet werden.

Ebenso offen ist die Sache bei den Internationalen im Preis von Stagerrak, wo man auf die Neuerscheinungen Iron Fellow und Dacapo gespannt sein kann. Buschmann schickt wieder Teufels Ford ins Treffen, Vogt hat seinen „Stall" mit Ministrator und nochmals Hamal genannt, um dem Stall Tausendeuer mit Diethelm und O. R. vielleicht ein Paroli bieten zu können. Viele Wetter werden sich auch nach Jochen und Gun Martin umsehen. — Sicherlich ist es nicht leicht, für morgen eine gute Auswahl zu treffen. Wir rechnen mit folgenden Pferden:

1. R.: Asmara — Falk — Zukunft; 2. R.: Deutscher Vater — Karlchen — Mein Stolz; 3. R.: Folkmar — Zeder — Doeres; 4. R.: Satan — Hamal — Stall Rote Erde; 5. R.: Jochen — Diethelm — Gun Martin; 6. R.: Hageno — Amenophis — Bilzebub; 7. R.: Stall Niermann — Belisar (Karlchen) — Damsbrück.

Wir hören im Rundfunk:

Sonntag: Reichsprogramm: Die Orgel der Garnisonkirche in Potsdam erklingt von 8.00 bis 8.30 Uhr. Nach einem Hörbericht von dieser denkwürdigen Stätte spielen Prof. Otto Becker (Orgel) und Georg Müller (Flöte). Neben Werken von Bach ist das Grave aus dem Konzert für Flöte und Orgel von Friedrich dem Großen zu hören. „Deutsche Jugend zum Heldengedenktag". Spielscharen der Hitler-Jugend aus Berlin, München und Wien gestalten eine Feierstunde zum Gedenken deutscher Helden mit Weisen aus alten Volksgut und neuen Liedern unserer Jugend von 8.30 bis 9.00 Uhr. Hermine Körner und Theodor Loos sind die Sprecher im „Schatzkästlein" von 9.00 bis 10.00 Uhr. Ein Eddaspruch bestimmt den Inhalt der Sendung: „Eins weiß ich, das ewig lebt der Toten Tatenruhm". „Das festliche Konzert" von 13.00—14.00 Uhr bringt u. a. die „Musik für Orchester" von Rudi Stephan (gefallen 1915 im Osten) und die „Festliche Musik für drei Bläserchöre" von Helmut Bräutigam (gefallen 1942 im Osten). Leitung der Sendung: Generalmusikdirektor Rudolf Schulz-Dornburg. Paul Hartmann, Paul Klinger, Bernhard Minetti, Ernst Wilhelm Borchert und Walter Franck sprechen Balladen in der Sendung „Klang der Schwerter" von 14.20 bis 15.00 Uhr. „Fortsetzung folgt" von 16.00—18.00 Uhr. Die Sendung ist an diesem Sonntag auf den Heldengedenktag abgestimmt. Lieder und Märsche aus dem Weltkrieg und aus unseren Tagen wechseln ab mit solistischen Darbietungen. Am Mikrofon: Heinz Goedecke, Karl Schmitt-Walter singt aus der Liederfolge „Die Winterreise" von Franz Schubert von 20.15 bis 21.00 Uhr. Deutschlandsender: Wilhelm Furtwängler dirigiert Aus dem 9. Philharmonischen Konzert wird als Aufnahme das Klavierkonzert in a-moll, Werk 54, von Robert Schumann mit Walter Gieseking als Solisten von 18.10 bis 19.00 Uhr übertragen. Gerhart von Westermann spricht einführende Worte. Anschließend spielen Paul Grümmer und Michael Raucheisen die Suite für Cello und Klavier von Paul Graener. Staatskapellmeister Eugen Jochum dirigiert das „Abendkonzert" von 21.00 bis 22.00 Uhr. Webers Ouvertüre zu „Eurvanthe", das Siegfried-Idyll und die Tannhäuser-Ouvertüre von Richard Wagner das Klavierkonzert in Es-dur von Franz Liszt bilden das Programm. Solist der Sendung ist Ferry Gebhardt.

Einen schwarzen Fuchs geschossen

— Weimar, 14. März. In Kleinneuhausen wurde ein schwarzer Fuchs geschossen. Auch die ältesten Leute jener Gegend können sich nicht entsinnen, daß dort einmal diese bei uns sehr seltene Abart gesehen oder erlegt wurde.

Mehr Gemüse in Haus-, Pacht- und Betriebsgärten

Das Reichsheimstättenamt der DAF erläßt nachfolgenden Aufruf: Volksgenossen! Dem Selbstversorger-Gartenbau ist die Aufgabe gestellt, im Kriegsjahr 1942 mehr Gemüse in den Haus-, Pacht- und Betriebsgärten zu erzeugen. Der Bedarf an Gemüsesaatgut ist sehr gestiegen, zumal auch Landwirtschaft und Erwerbsgartenbau mehr Gemüse erzeugen werden und mehr Saatgut verbrauchen; geht deshalb mit dem Saatgut sparsam um und kauft nicht mehr als ihr bei sparsamster Berechnung benötigt. Viel Saatgut bringt nur dann viele und gute Pflanzen, wenn es weit gesät wurde, so daß jede Pflanze genügend Raum zur guten Entwicklung hat. Beachtet die in der Presse veröffentlichten Mitteilungen und bedenkt, daß auch der Nachbar und Volksgenosse für seinen Garten Saatgut braucht. Seid sparsam mit Saatgut, dann reicht es für alle!

Zehn Kilo Sand für eine Brandbombe

Wieviel Löschsand braucht man für eine Brandbombe? Die „Sirene" teilt dazu mit, daß Versuche gezeigt haben, daß die Tüte zehn Kilogramm trockenen Sand enthalten müsse, wenn man mit dem Inhalt einer einzigen Tüte Sand eine Brandbombe vollkommen unschädlich machen wollte. Diese Menge sei aber in der Praxis zu viel, da man beinahe schon ein Athlet sein müsse, um zehn Kilogramm am ausgestreckten Arm so lange über die sprühende Brandbombe halten zu können, bis der Boden durchgebrannt ist und der Sand herausrieselt. Von einer Frau könne man diese Leistung schon gar nicht verlangen. In der Praxis gut bewährt hätten sich Sandtüten mit fünf Kilogramm Inhalt. Jede Selbstschutzkraft könne mit ihnen umgehen. Allerdings seien aber mindestens

Wir verdunkeln heute von 20 Uhr bis 7.30 Uhr!

zwei Handtüten von diesem Umfang notwendig, um eine Landbombe völlig abzudecken. Es müssen also immer zwei Sandtüten von je fünf Kilogramm Inhalt beisammenstehen, in den Wohnungen, vor den Türen, auf den Treppenabsätzen, vor dem Dachgeschoß usw.

Grüne-Rasen-Neuigkeiten

Der Starter bei den Castroper Rennen, Oberstleutnant Nünninghoff, ist zum Oberst befördert worden. Herzlichen Glückwunsch!

Im Jahre 1941 wurden an 43 Renntagen Halbblutrennen veranstaltet.

Für das „Goldene Pferd von Deutschland" in München-Daglfing sind 57 Pferde genannt. Italien nannte 7 und Holland 3. Das Rennen ist mit 75 000 Reichsmark angesetzt.

Im vergangenen Jahre waren die erfolgreichsten Rennreiterinnen Frau E. Blume, Frl. E. Ignatzek und Frl. M. v. Glinski.

Wir hören im Rundfunk . . .

Sonnabend: Reichsprogramm: Eine lange Solistenreihe marschiert auf im Bunten Samstag-Nachmittag von 16—18 Uhr. Rolf Seegers und Herbert Ernst Groh bringen Duette; Kurt Seifert singt aus dem „Bettelstudenten". Außerdem erscheinen Gerda Wachtendorf, Erich Dunskus, Georg-Erich Schmidt, Heinz Schorlemer, Willi Leibe, das Klavier-duo Slamer-Voßen und das Orchester Otto Dobrindt. Udo Vieß stellt die Mitwirkenden vor und sagt das Programm an. Im Funkbrettl von 21—22 Uhr „Frühling für Dich". Der Frühling erscheint persönlich (Johann Sienta), „Er und Sie" sind natürlich dabei (Tom Kram und Elisabeth Macheiner). Joe Stoeckl und viele andere Solisten wirken in lustigen Szenen mit. — Deutschlandsender: Elisabeth Reichelt und Siegfried Schulze sind die Solisten der „Musik zur Dämmerstunde" von 17.10—18.30 Uhr, deren erlesenes Programm von Philipp Emanuel Bach, Mozart und Beethoven über Dvorak und Brahms zu Paul Graener führt.



Hautabschürfungen?

Schürfungen sind meist sehr schmerzhaft. Befolgen Sie den Rat des Arztes und decken Sie die wunde Stelle mit Traumaplast ab. Unter dem weichen luftdurchlässigen Mullkissen kommt die Wunde schnell zur Ruhe, der Schmerz legt sich und die Schürfung heilt in kurzer Zeit ab.

TraumaPlast

läßt wehe Wunden schnell gesunden.

T13

Hart und schwer traf uns die unfaßbare Nachricht, daß mein über alles geliebter, herzensguter Mann, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Gefreiter

Stephan Pieta

im blühenden Alter von 24 Jahren bei den schweren Kämpfen im Osten nach schwerer Verwundung am 10. Januar 1942 den Heldentod starb. Von seinen Kameraden wurde ihm unter militärischen Ehren im Feindesland ein schlichtes Soldatengrab bereitet. Sein größter Wunsch, seine Lieben in der Heimat wiederzusehen, blieb unerfüllt.

In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen:

Frau Hilde Pieta, geb. Schlütt

Castrop-Rauxel 1 (Bahnhofstraße 119), den 3. März 42. Das Seelenamt ist am Montag, dem 16. 3., 8 Uhr bzw. 10 Uhr in der St.-Lambertus-Pfarrkirche.

Statt jeder besonderen Anzeige!

†

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine über alles geliebte Frau, unsere gute Tochter, Schwiegertochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Cousine

Frau Adele Fuhrmann

geb. Adelt

im blühenden Alter von 23 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Sie starb, nachdem sie einem Söhnchen das Leben geschenkt hatte, gestärkt durch die Sakramente unserer hl. Kirche, nach einem mit großer Geduld ertragenen Leiden.

Um ein stilles Gebet für die liebe Verstorbene bitten:

Walter Fuhrmann, z. Zt. im Felde, u. Söhnchen
Franz Adelt u. Frau Bernhardine, geb. Willis
Frau Anna Fuhrmann
Ferdinand Hiller u. Frau Margarete, geb. Adelt
Willi Sasse u. Frau Erna, geb. Adelt
Fred Hans Adelt
und Anverwandte

Castrop-Rauxel 1 (Christinenstr. 76), den 12. März 42. Die Beerdigung findet statt am Montag, dem 16. 3., 16.30 Uhr, vom Trauerhause aus, Christinenstraße 76. Das feierliche Seelenamt ist am Dienstagmorgen um 8.05 Uhr in der St.-Elisabeth-Kirche zu Obercastrop.

Bei Trauerfällen

wende man sich vertrauensvoll an das

Beerdigungsinstitut Albert Becker

Castrop-R. 1, Kaiser-Friedrich-Str. 14 gegenüber dem Theater „Die Kurbel" **Ruf 2327**

Gottesdienstordnung für Sonntag, den 15. März

Castrop

Frühgottesdienst fällt aus.
9.45 Uhr: Konfirmation, Pfr. Nelle;
12.00 Uhr: Kindergottesdienst, Pfr. Rothe;
14.00 Uhr: Kindergottesdienst im Wichernhaus, Pfr. Nelle;
15.00 Uhr: Heldengedenkfeier, anschl. Konfirmandenprüfung von Pfr. Rothe.

Ickern

9.45 Uhr: Gottesdienst, Pfr. Rothe.
Mittwoch, den 18. März
17.30 Uhr: Passionsandacht, Pfr. Nelle.
Freitag, den 20. März
18.00 Uhr: Passionsandacht, Pfr. Rothe.

Habinghorst

9.45 Uhr: Konfirmationsfeier, Pastor Hartmann (Kirchenchor); anschl. Beichte und Abendmahlfeier.
Freitag, den 20. März
18.00 Uhr: Passionsandacht.

Bladenhorst

9.45 Uhr: Heldengedenkfeier (Frauenchor), Pastor Fritsch.
Freitag, den 20. März
18.00 Uhr: Passionsandacht.

Der „Stadtanzeiger" erscheint wöchentlich 6mal. Bezugspreis 50 Pfg. Postbezugspreis 2 RM monatl. Druck u. Verlag i. A. C. Th. Kartenberg, Herne. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Kunst u. Wissenschaft Erich Wagner, Herne; verantwortlich für die örtlichen, sportlichen und provinziellen Mitteilungen Franz Josef Prüns, Castrop-Rauxel. Sa.-Nr. 2151 Castrop. Anzeigenpreis 1 mm hoch u. 72 mm breit 25 Pfg. Nachlaß nach den vom W.d.D.N. herausgegebenen Richtlinien z. Zt. gült. Preisliste Nr. 3. Alle Bilder, soweit nicht anders angegeben, Scherl.



Frau Anni ist Straßenbahnerin

und versieht nicht nur ihren Dienst, sondern auch ihren Haushalt ganz tadellos. Selbstverständlich sieht sie darauf, daß sie stets DALLIT im Hause hat: DALLIT zum Geschirrspülen, sowie zum Reinigen und zum Waschen stark verschmutzter Berufskleidung. Mit DALLI-Sparmarke.



Wünschen Sie Neigungsehe mit oder ohne Vermögen? Wir senden Ihnen unverbindl., diskret, bei Einsendg. v. 1 RM. als Arbeitsprobe zahlr. Vorschläge und ca. 100 Bilder oder 250 Bilder aeg. 2 RM. acht Tg. zur Ansicht. **Eos-Briefbund Bremen**, Postfach 791.

Bist Du Mitglied der NSV.?

Hausgehilfin tüchtig und zuverlässig, f. Einfamilienhaus gesucht. **Rud. Schmidt Wuppertal-E.**, Viehhofstr. 115

Heirat- suchende. Kostenlose Auskunft. Vermittlungen allerorts. Herm. Leuther, Köln 2351 Helenenstr. 14

Die Anzeige wirbt

Ab 15. März 1942 wird zur schnelleren Abwicklung des Verkehrs die

Haltestelle Kaiser-Friedrich-Straße

(Wirtschaft Westerbusch) eingezogen. (302

Straßenbahn Herne — Castrop-Rauxel

Lest den Stadtanzeiger

Togal

Hervorragend bewährt bei

Rheuma · Gicht Neuralgien Erkältungs-Krankheiten

TOGALWERK MÜNCHEN

Wir suchen einen

Kaufmannslehrling

mögl. Handelsschüler oder Oberschüler. Schriftl. Bewerbungen sind zu richten an die

Ziegelei und Baugesellschaft m. b. H. Castrop-Rauxel 2

Gelsenkirchen

die Traberzentrale des Westens

Trabrennen

Sonntag, 15. März, 14.30 Uhr

Straßenbahn-Verb.: L 27 ab Gelsenkirchen Hbf. ca. 8 Minuten, ab Essen ca. 30 Minuten

Verbesserte Leistungen!

Neue und einzig darstehende Regelung des Versicherungsschutzes für „alte Leiden".

Für drei Monate beitragsfreier Versicherungsschutz für Neugeborene ohne Antrag. Keine Wartezeit, mit Ausnahme für Sterbegeld. Voller Versicherungsschutz für angeborene Leiden und körperliche Fehler.

Keine Wartezeit bei bestimmten akuten Infektionskrankheiten.

Keine zeitliche Begrenzung der Leistungsdauer für allgemeine Krankheitskosten.

Krankenhausbehandlung für eine Krankheit bis zu 550 bzw. bis zu 1100 Pflegetagen.

Bei Krankenhausaufenthalt erweiterter Versicherungsschutz durch Abschluß einer Krankenhaustagegeld- und einer Hausgeldversicherung.

Kraftfahrzeugunfälle sind ohne jegliche Einschränkung mitversichert.

Kein Kündigungsrecht der Anstalt.

Ausreichender Versicherungsschutz bei schweren Krankheitsfällen, da keine Beschränkung durch jährliche Gesamtleistungsbeträge.

Umfassenden und vorbildlichen Krankenversicherungsschutz bietet Ihnen

„Handwerk, Handel und Gewerbe"

Krankenversicherungsanstalt a. G. zu Dortmund
Dortmund, Märkische Straße 9a.

Ausschneiden und an vorstehende Anschrift einsenden

Bitte, machen Sie mir unverbindlich einen Vorschlag für eine Krankenversicherung

Name _____

Anschrift _____

_____

Bitte deutlich schreiben

W 23

Perianer

gehen sparsam mit Peri-Erzeugnissen um, weil sie den Wert zu schätzen wissen.

PERI

Dr. Korthaus

DR · KORTHAUS · FRANKFURT A · M

Heumann - Heilmittel verdanken ihre gute Wirksamkeit der vielseitigen Zusammensetzung und der sorgfältigen Herstellung. Lange Bewährung in der Praxis beweist dies.

Auch sparsame Anwendung führt zum Erfolg und bewirkt außerdem, daß die verfügbaren Vorräte recht vielen Verbrauchern zugute kommen. — Zeigen Sie bitte Verständnis und Geduld, wenn Sie ein Heumann-Heilmittel nicht gleich bekommen können. Ihr Apotheker und auch wir sind um Sie nach besten Kräften bemüht.

Heumann Heilmittel

Zu haben in allen Apotheken. Kein Postversand.

Trauer-Drucksachen liefert schnell die Druckerei **Geschw. Schmitz**